Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-A. XII. 1939 630. Anz.-Preisl. 4

Fernsprecher: Breslau 49044 — Postscheck-Konto Breslau 21014.

Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile 4 Pfg., für die Textzeile 12 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem Text 1 Tag vorher.

Nr. 8 — Sonnabend, den 27. Januar 1940 — 36. Jahrg.

Großangelegter Erpressungsversuch

Frankreich klatscht Churchill Beifall — Verstärkter Druck auf die Neutralen

Die Veröffentlichung der deutschen Dokumente, in denen das französische Gelbbuch widerlegt wird, haben in Paris ihre Wirkung getan, denn anders ist es nicht verständlich, daß sich die französische Lügenpresse bisher in Schweigen hüllt und mit keinem Wort die deutschen Veröffentlichungen über die kriegshetzerischen Erklärungen des französischen Marineministers Campinchi erwähnt Es würde der Pariser Presse wohl auch schwerfallen, nachzuweisen, daß Campinchis Drohung mit dem Kriege gegen Deutschland in den Apriltagen des Vorjahres etwa nicht den Tatsachen entspräche, und es würde dem Pariser Hetzjournalisten auch nicht möglich sein, abzustreiten, daß Minister Campinchi im April des Vorjahres schon den Krieg gegen Deutschland als unvermeidlich angesehen und einen Frieden in Aussicht gestellt hatte, der nach dem Muster des Westfälischen Friedens ausfallen müßte. Das heißt also, Campinchi hatte die völlige Zerstückelung Deutschlands in kleine und kleinste Staaten als Kriegsziel Frankreichs schon im vorigen Frühjahr verkündet.

Das schamhafte Schweigen der französischen Presse muß uns als neuer Beweis dafür gelten, daß man in Paris unangenehm berührt ist durch die deutsche Dokumentenveröffentlichung, und nicht auf sie zurückkommt in der Hoffnung, daß bald Gras gewachsen sein möge über die deutschen Dokumente, aus denen die kriegshetzerischen Machenschaften französischer Kabinettsmitglieder deutlich erkennbar werden.

Statt dessen klatschen die Pariser Kriegshetzer dem englischen Lügenlord Winston Churchill Beifall. Seine Aufforderung an die Neutralen, schleunigst gemeinsame Sache mit den Westmächten zu machen, wird von der Pariser Hetzpresse begeistert begrüßt, und man geht wohl nicht fehl, in Churchills verkappter Drohung an die Neutralen den Auftakt zu einem großangelegten Einschüchterungs- und Erpressungsmanöver der Westmächte gegen die neutralen Mächte zu sehen.

Die Pariser Zeitung „Journal des Débats" hält die Worte des Ersten Lords der britischen Admiralität an die Neutralen für so wichtig, daß sie, wie sie schreibt, voll und ganz wiedergegeben werden müßten. Die Westmächte hätten sich mit Recht über die Tendenz verschiedener Neutraler, ihre Länder aus dem Krieg herauszuhalten, „gewundert" Um den Neutralen mehr Mut zu geben, sei es zunächst erforderlich, mit allen Mitteln Finnland zu unterstützen.

„Die Neutralen müssen wählen"

Besonders begeistert äußert sich der jüdische Journalist Elie Bois im „Petit Parisien" über die englische Rede. Mit Churchill habe der populärste Minister Großbritanniens gesprochen. Nichts von dem, was er gesagt habe, dürfe unterschätzt werden, denn Churchill sei heute die Seele der britischen Nation Am wichigsten seien in der Rede seine Worte an die Neutralen, denn diese müßten heute zwischen den autoritären Staaten und den Westmächten wählen. Man dürfe mit Recht erstaunt sein, daß sich die bedrohten kleinen Nationen noch immer nicht dazu veranlaßt gesehen hätten, sich alle zusammen gegen die Gefahr aufzulehnen.

Das Blatt „Excelsior" lobt Churchill für die tüchtige Portion Mut, die er dadurch bewiesen habe, daß er den Neutralen den Hauptgrundsatz der Genfer Liga wieder in Erinnerung gebracht habe, nämlich die Solidaritätspflicht aller Mitglieder zugunsten des Angegriffenen. Der Sieg der Westmächte würde einen Alpdruck von den Neutralen nehmen. Diesen Sieg dürften die Neutralen daher nicht durch Zugeständnisse an Deutschland zu lange hinausschieben.

Der Leitartikel des „Oeuvre" bezeichnet die Rede Churchills als eine deutliche Warnung an die Neutralen.

Die Friedensstörer sind entlarvt

Wenn der deutsche Hinweis, daß die Westmächte mit allen Mitteln eine Erweiterung des Krieges anstreben, für besonders kritische neutrale Beobachter noch eines zusätzlichen Beweises bedurft hätte, so ist dieser nunmehr durch die Churchill-Rede und das laute Beifallsgeschrei der Pariser Presse endgültig erbracht. Die Reaktion der meisten neutralen Staaten ist denn auch dementsprechend; man kann, ohne zu übertreiben, sagen, daß nunmehr die gesamte Weltöffentlichkeit sich darüber einig ist, wer den Frieden der Neutralen stören will.

Zerstörer „Exmouth" vernichtet

Neuer schwerer Verlust der britischen Flotte

DNB. Berlin, 24. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nordsee wurde der britische Zerstörer „Exmouth" vernichtet.

Sonst keine besonderen Ereignisse.

*

Der in der Nordsee vernichtete britische Zerstörer „Exmouth" ist ein Flottillenführer und von gleicher Bauart wie der vor wenigen Tagen versenkte Flottillenführer „Grenville". Der Zerstörer, der eine Geschwindigkeit von 36 Seemeilen erreicht, hat als Bewaffnung acht Torpedorohre, fünf 12-Zentimeter-Geschütze und sieben Maschinengewehre. Die Länge beträgt 103, die Breite 10,4 Meter. Die Besatzung, die 175 Mann stark ist, ist allem Anschein nach in voller Stärke zusammen mit dem Zerstörer untergegangen. Der Zerstörer, der im Jahre 1934 erbaut wurde, ist 1475 Tonnen groß.

Heimkehr der „Deutschland".

Vom Handelskrieg im Atlantik zurückgekehrt. — Aufklärungsflüge gegen Großbritannien

DNB. Berlin, 25. Januar.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen keine besonderen Ereignisse.

Luftwaffenverbände führten Jagdeinsätze an der Westfront und Aufklärungsflüge gegen Großbritannien durch.

Das Panzerschiff „Deutschland", das seit Kriegsausbruch Handelskrieg in den atlantischen Gewässern geführt hat, ist vor einiger Zeit in die Heimat zurückgekehrt.

Auf den Namen „Lützow" umgetauft

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat die Umbenennung des Panzerschiffes „Deutschland" auf den Namen „Lützow" befohlen, da der Name „Deutschland" für ein größeres Schiff vorgesehen ist.

Der ursprünglich auf den Namen „Lützow" getaufte Schwere Kreuzer wird gleichfalls umbenannt werden.

*

Monatelang ist das Panzerschiff „Deutschland" fern der Heimat draußen gewesen und hat gegen unsere Feinde Handelskrieg geführt und die überseeischen Verbindungswege unserer Feinde aufs empfindlichste gestört. Ganz auf sich allein gestellt, stand es der gierigen Meute der feindlichen Schiffe gegenüber, der es aber weder gelungen ist, das Unternehmen des deutschen Panzerschiffes zu stören, noch die „Deutschland" bei ihrer Rückkehr abzufangen, wie es der Wunsch Churchills gewesen ist, der diese Absicht großsprecherisch wie immer hinausposaunt hatte.

Wieder ist damit der Beweis geliefert, daß England nicht einmal zur See in der Lage ist, eine effektive Blokkade Deutschlands durchzuführen, weil ihm dazu die Beherrschung der Nordsee fehlt, die unter deutscher Kontrolle steht, so daß es die englischen Kriegsschiffe nicht wagen dürfen, sich in dem deutschen Meer zu zeigen. Für das Prestige Englands ist es ein schwerer Schlag, daß es trotz der gewaltigen Ueberlegenheit seiner Flotte sich allein auf die Verteidigung beschränken muß, und sich gegenüber der Aktivität der weit kleineren Flottenstreitkräfte Deutschlands geradezu passiv verhalten muß. Alle englischen Versuche, an dieser strategischen Lage etwas zu ändern, haben nur zu schweren Verlusten für die Briten geführt. Ihre Unternehmungen in der Nordsee, wenn man davon überhaupt reden darf, scheiterten bisher restlos. Dafür legen die Schiffsverluste der englischen Kriegsmarine Zeugnis ab, die Churchill veranlaßten, die großen Einheiten überhaupt in ihren Schlupfwinkeln zu lassen, und die Verluste an englischen U-Booten und Zerstörern in der Nordsee und in der Deutschen Bucht beweisen, daß auch zur See England nichts auszurichten vermag, wie es ebenso mit seinen Luftangriffen immer schwere Niederlagen erlebt.

Mit Stolz dürfen wir daher die „Deutschland" in der Heimat begrüßen, die nun zum letztenmal diesen Namen trägt, weil er einem größeren Kriegsschiff nach dem Befehl des Führers vorbehalten bleiben soll.

7000 Jungoffiziere vor dem Führer

„Friedrich der Große Vorbild bester Soldatentugenden."

❖ Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht versammelte am Mittwoch Offizieranwärter des Heeres und der Luftwaffe im Berliner Sportpalast, die vor ihrer Beförderung zum Offizier stehen und nach Abschluß ihrer Ausbildung wieder zu ihren Fronttruppenteilen gehen.

Der Führer sprach, ausgehend von Sinn und Lebensnotwendigkeit des Kampfes unseres Volkes, von den Pflichten und Aufgaben des Offiziers in der nationalsozialistischen Wehrmacht. Am Gedenktage des großen Königs stellte der Führer Friedrich den Großen und seine Soldaten als Vorbild bester Soldatentugenden hin.

An dem Appell nahmen auch die Junker der SS-Verfügungstruppe teil.

Die von den 7000 jungen Soldaten mit Begeisterung aufgenommenen Worte des Führers ließ Generalfeldmarschall Göring in einem nicht endenwollenden Sieg-Heil auf den ersten Soldaten des Reiches ausklingen.

Dr. Ley bei den Westwall-Arbeitern

Ueberreichung von Schutzwall-Ehrenzeichen.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley wohnte einer Feierstunde in einem Gemeinschaftslager der Westwallarbeiter bei, in deren Rahmen die Ueberreichung von Schutzwall-Ehrenzeichen an zahlreiche Arbeiter und besonders verdiente Lagerführer erfolgte. Dr. Ley kennzeichnete dabei in einer kurzen Ansprache die große geschichtliche Arbeit der Männer vom Westwall, die sie als ehrenvollen Auftrag des Führers durchführten Was dieser Westwall für das deutsche Volk bedeute, sei längst schon der ganzen Welt sichtbar geworden. Die vorbildliche Einsatzbereitschaft und die Pflichttreue, mit der deutsche Arbeiter den Westwall bauten, sei zum stolzen Symbol des deutschen Volkes geworden. England stehe fassungslos vor der Opferbereitschaft des deutschen Volkes, weil es sich niemals selbst zu einer solchen Opferbereitschaft aufgeschwungen habe.

Neue Herausforderung Japans

Wieder ein Dampfer von britischen Piraten angehalten.

Noch hat London zu dem scharfen Protest Japans wegen der gewaltsamen Durchsuchung des japanischen Dampfers „Asama Maru" und der Verhaftung der 21 deutschen Passagiere nicht Stellung genommen, da wird ein neuer Fall von britischer Piraterie bekannt. In der Nähe von Honolulu hielt ein englischer Zerstörer den japanischen Dampfer „Tatsata Maru" an und durchsuchte ihn. Die Frage des japanischen Kapitäns nach Namen und Nationalität des Kriegsschiffes blieb wiederum unbeantwortet.

Die Empörung, die der Fall „Asama Maru" in der japanischen Presse ausgelöst hat, ist durch den neuen Gewaltakt Großbritanniens noch gestiegen. Die Presse gibt in großen Berichten ihrer Entrüstung Ausdruck. Im japanischen Außenamt wurde sofort eine Konferenz mit Vertretern der japanischen Wehrmacht einberufen, und es verlautet, daß Englands Verhalten, das als eine unglaubliche Mißachtung Japans empfunden wird, nicht ohne Folgen bleiben werde.

Die antibritische Bewegung wächst

Außenminister Arita hat den britischen Botschafter Craigie nochmals zum Fall „Asama Maru" erklärt, daß Japan Maßnahmen zur Selbstverteidigung treffen werde, um weitere Zwischenfälle zu verhindern, falls die von Amerika zu erwartenden Dampfer nochmals illegalen Aktionen ausgesetzt würden. Arita betonte weiter, daß ernste Auswirkungen auf die japanisch-englischen Beziehungen nicht ausbleiben könnten.

Die Soziale Massenpartei Japans verlangt in einer Entschließung, daß die japanischen Gewässer unverzüglich von den britischen Piraten gesäubert werden müßten. Japan solle die sofortige Herausgabe der verhafteten Deutschen, eine klare Entschuldigung Englands, sowie Garantien zur Verhinderung ähnlicher Vorfälle verlangen. Weiter erwartet die Partei, daß die Schiffahrtsgesellschaft Nippon Yusen Kaischa, die Besitzerin des von den Briten überfallenen Motorschiffes „Asama Maru", zur Verhinderung weiterer britischer Spionage alle englischen Angestellten entläßt und sich überhaupt von England weitgehend unabhängig macht.

Schaffung neuer Kriegsschauplätze

Westmächte fordern Sonderrechte in norwegischen Hoheitsgewässern

Wenn die Meldung des französischen Korrespondenten des Londoner Blattes „Daily Telegraph" stimmt, dann ist es für die Westmächte beschlossene Sache, den Kriegsschauplatz auf die Nordstaaten auszudehnen.

Nach der Meldung des „Daily Telegraph" würden Frankreich und England die Frage der Achtung norwegischer Hoheitsgewässer überprüfen. Als Vorwand nehmen sie dabei die völlig unbegründete Behauptung, daß Deutschland den Transport gewisser Ladungen durch norwegische Hoheitsgewässer belästige. Wenn Deutschland an dieser Praxis festhalte, dann würden sich Frankreich und England berechtigt fühlen, Handelsschiffe, an deren Ladung sie interessiert seien, innerhalb der norwegischen Hoheitsgewässer durch eigene Kriegsschiffe beschützen zu lassen.

Diese Meldung des „Daily Telegraph" wird durch eine Meldung des halbamtlichen englischen Reuterbüros, nach der eine Konferenz zwischen einer französischen Handelsabordnung unter Führung des Handelsministers und Vertretern der britischen Regierung völlige Einigung erzielt habe über „die zur Entwicklung des englisch-französischen Handels und zur Prüfung der wirtschaftlichen Beziehungen zu dritten Mächten zu ergreifenden Maßnahmen".

Die beiden Nachrichten lassen deutlich erkennen, daß die Westmächte einen wirtschaftlichen Angriff auf die neutralen Länder, insonderheit Skandinaviens, vorbereiten. In der Erkenntnis, daß der Krieg für sie mit der Fernblockade nicht zu gewinnen ist, versuchen sie nun die Flanken nach Norden und Süden zu erweitern, und sie sind, wie man sieht, nicht um erlogene Vorwände verlegen, die ihnen nach außen hin den Schein des Rechts geben sollen.

Allmählich werden so die Pläne der Westmächte zur Einbeziehung der Neutralen in die Hungerblockade gegen Deutschland immer deutlicher erkennbar. Es handelt sich um eine offensichtliche Attacke auf die Freiheit der kleineren Mächte, die unter dem brutalen Druck Englands sich den Forderungen der Kriegsverbrecher beugen sollen. Die kleinen Tricks, deren sich das erfahrene Piratenvolk England dabei bedient, sind immer wieder die gleichen, die angewendet werden, wenn es gilt, Englands politische und wirtschaftliche Diktatur auszudehnen.

Deutsche Kampfflieger an der Themse

Bewaffnete Fernaufklärung zum englischen Schiffsfriedhof

. . ., 25. Januar (PK.)

Der Gruppenkommandeur hat die Besatzungen der Einsatzstaffeln zur Besprechung befohlen. Draußen, auf weitem vereistem Rollfeld eines der vielen Fliegerhorste an der Nordseeküste unseres Reiches, donnern die Motoren der startklaren Flugzeuge.

Die Aufgabe des Tages heißt: Bewaffnete Aufklärung gegen die Küste Englands. Die Aufträge sind an die Staffeln und Ketten verteilt. Den schwierigsten Abschnitt hat die Führerkette, die heute mit zwei Flugzeugen am Einsatz beteiligt ist, übernommen: die Kontrolle der Themsemündung. Es riecht verdammt nach Flak und Jägern!

Kurze Zeit danach fliegen die beiden H 111 über die offene See der sinkenden Sonne zu.

Längst haben wir die deutschen Vorpostenboote hinter uns gelassen, nur vereinzelt kreuzt noch ein Dampfer unseren Weg. Das Flugzeug läuft genau auf Kurs. Das Flugzeug zieht seine einsame Bahn über der Nordsee. Doch was ist das? Vor uns liegt ein Küstenstreifen, eben brausen wir über ein Feuerschiff hinweg. Ein kurzer Blick auf die Karte, Uhr und Kurs. Kein Zweifel: Wir sind dicht vor der französischen Küste!

Nach wenigen Augenblicken ist der neue Kurs auf Englands Küste eingestellt. Jetzt gilt es! Das Ziel liegt vor uns, zur Themsemündung. Die Besatzung fiebert den nächsten Minuten entgegen. Vor uns senkt sich der Feuerball glutrot ins Meer. Da, der Leuchtturm von North-Vorland taucht vor uns in der Dämmerung auf. England?

Großbritanniens Lebensnerv

In steiler Kurve zieht der Flugzeugführer das Flugzeug in der Richtung zur Themsemündung. Ein Lebensnerv zur Zentrale Großbritanniens liegt unter uns. Deutsche Kampfflieger über der Themse!

England, spürst du es nun?

Es gibt keine Inseln mehr . . .!

Da, es wird Wirklichkeit; Schiff auf Schiff liegt in der Bucht. Deutlich zeichnen sich die Kästen, große und kleine, in der sinkenden Dämmerung ab. Zehn, zwanzig, dreißig Handelsschiffe aller Art und Klassen sind es. Unsere beiden H 111 brausen von Kahn zu Kahn, um den fettesten Brocken aufzustöbern. Es scheinen auffallend viele Neutrale dabei zu sein! Schon sind wir über die Bucht hinweg. Drüben zeichnet sich das englische Festland in harten Konturen gegen den Abendhimmel ab. Harwich muß da irgendwo liegen, sagt uns ein schneller Blick auf die Karte.

Hinein in Churchills Massengrab!

In weiter Kurve fliegen wir die Bucht aufs neue an. Ein Dampfer, ein fetter Bursche, hatte es uns angetan. Ist mindestens 5000 Tonnen groß. Er fährt nach Sonnenuntergang ohne Positionslichter, muß also ein Engländer sein. Auf ihn und hinein mit ihm in Churchills Massengrab! Verdammt, er setzt die Lichter, ein Neutraler — wirklich? Keiner von uns glaubt es in dieser Sekunde. Doch Befehl ist Befehl. Wir müssen die Kennzeichen der Neutralität achten und saufen zum nächsten. Zeitverschwendung! Er liegt schon auf Grund. Tiefer geht's hier nicht; es reicht auch hin, weiter!

Was ist das nun für ein neuer Trick? Eine Antenne von Boje zu Boje? Irrtum! Eine Antenne von Mast zu Mast! Nur vom Schiff ist nichts mehr zu sehen. Es liegt auf Grund, nur die Antenne ist noch nicht geerdet!

„Achtung, Jäger!" Der MG.-Schütze schreit es in die Leitung. Jäh fährt der Kopf des Kommandeurs herum, der bezeichneten Richtung zu. Stimmt, da kommt so ein Bursche im Tiefflug, dicht über der dunklen Wasserfläche dahinbrausend, auf uns zugeschmiert. Noch ist er einen guten Kilometer von uns entfernt. Es ist keineswegs der einzige, wie wir bei einer schnellen Wendung erkennen, sechs weitere Jäger halten genau auf die Themsemündung zu.

Nichts als türmen heißt die Parole. Wir wollen die englischen Schiffe in ihrem Massengrab doch lieber unter sich lassen. Ein einziges Naziflugzeug unter so vielen ehrwürdigen Demokratenwracks — wir verzichten.

Unser Flugzeugführer fliegt los, was die Motoren hergeben. Bravo, die Burschen sind abgehängt, der Dunst über dem Wasser hat uns verschluckt, bevor sie heran waren.

Diesmal gleich zwölf feindliche Jäger.

Noch haben wir unsere Bomben. Vorsichtig wittern wir nach allen Seiten. Vorsichtig pirschen sich der Kommandant und seine Besatzung wieder an das Schiff heran. Dieses verdirbt uns das Spiel mit dem Setzen der neutralen Farben und dem Aufflammen der Positionslampen. Holländer, Belgier — den Farben nach — doch was steckt dahinter? Engländer? Verdammt! Schon wieder Jäger! Diesmal gleich zwölf. Wenigstens sind sie noch in angemessener Entfernung. Gerade verschwinden sie in einer Wolke und schrauben sich hoch.

Nun aber endgültig los. Und ab geht die wilde Jagd. Ehe uns die Jäger aufs Korn nehmen konnten, hat uns die Dunkelheit verschluckt. Im Westen hält sich das Abendrot noch eine Zeitlang als leuchtendes Band über dem Horizont.

Nacht wird es nun um uns. Die Sterne leuchten durch die Dunkelheit. Links vor uns leuchtet der Polarstern. Wir halten Kurs Nordost. An Bord klingt die Erregung des Tages ab — eintönig singen die Motoren ihr Lied. Der Funker freilich hat Hochbetrieb. Er sucht aus bestimmter Frequenz die Peilung für den Heimatkurs. Weiter, immer weiter.

Schon wird das Erkennungszeichen nach unten geschossen, um den Bodenstellen die Heimkehr deutscher Flieger anzuzeigen. Bald wird vom Funker angefordert, daß Landefeuer des Heimathafens aufleuchten. Dann setzen wir zur nächtlichen Landung an.

Im Wehrmachtbericht aber sind am nächsten Tage soldatisch knappe Worte zu lesen: „Bewaffnete Aufklärung der deutschen Luftwaffe an Englands Küste."

Günther Kleingärtner.

Mandschukuo kauft von Deutschland

Präsident Aikawa über Deutschlands Mitarbeit am mandschurischen Wirtschaftsaufbau.

Der Präsident der mandschurischen Schwerindustriegesellschaft, Aikawa, weilt seit einiger Zeit als Bevollmächtigter der mandschurischen Wirtschaft in der Reichshauptstadt, um über die zukünftige Gestaltung des gegenseitigen Warenaustausches und über die Mitarbeit Deutschlands am Wirtschaftsaufbau Mandschukuos zu verhandeln.

In einer Unterredung sprach der mandschurische Wirtschaftsbevollmächtigte ausführlich über seine Berliner Eindrücke und erklärte dabei, daß er alles tun wolle, um auch während des Krieges jeden Schaden zu vermeiden, der den beiden Wirtschaftskörpern Deutschland und Mandschukuo erwachsen könne, „Wenn wir die Dinge so gehen lassen", erklärte er, „wie es die Westmächte wünschen, würde unser wirtschaftlicher Aufbau wie auch der deutsche Außenhandel geschädigt werden."

Nach allem, was Aikawa in Berlin gesehen und erlebt habe, sei er überzeugt, daß die deutsche Regierung und die deutsche Privatindustrie alle Produktionsprobleme meistern könnten und infolge ihres Fleißes über den Kriegsbedarf hinaus imstande seien, hochwertige Güter für die Ausfuhr bereitzustellen. Er habe schon vor seiner Abreise in der Mandschurei geahnt, daß die deutsche Schaffenskraft ungeschwächt fortbestehe, aber was er jetzt gesehen habe, übertreffe alle seine Erwartungen. Die Produktionsbedingungen der Schwerindustrie, mit der er sich besonders abgebe, sei trotz des Krieges noch günstiger als vorher, und das gebe ihm die Gewähr für die Aufrechterhaltung des beiderseitigen Wirtschaftsverhältnisses.

Bezüglich der Einzelheiten des geplanten Handelsverkehrs erklärte Präsident Aikawa, daß nach wie vor die Sojabohne das führende Ausfuhrprodukt der Mandschurei sein werde. Der Anbau werde noch gesteigert, und neben der Sojakultur solle zur Gewinnung des Perilla-Oels übergegangen werden, das für industrielle Zwecke hervorragend geeignet sei und in großen Mengen nach Deutschland geliefert werden solle, um die anderen aus Uebersee kommenden Produkte zu ersetzen. Für den Anbau von Textilpflanzen und die Steigerung der Wollproduktion sei ein großes Programm vorgesehen, und auch die Erze kämen für die Ausfuhrwirtschaft in Frage, insbesondere Zink, Blei, Magnesium und Wolfram. Für die Einfuhrpolitik käme alles in Frage, was dem Industrieaufbau Mandschukuos diene, insbesondere also der Aufbau einer eigenen Eisen- und Stahlindustrie, die Errichtung von Auto- und Flugzeugfabriken sowie einer modernen feinmechanischen Industrie. Der Handelsverkehr mit Deutschland werde auf den alten Vereinbarungen weiter ausgebaut werden.

1 Million Arbeitskräfte aus dem ehemaligen Polen

Sicherung der Erzeugungsschlacht 1940

Der Reichsobmann des Reichsnährstandes, Bauer Gustav Behrens, wendet sich insbesondere an die „Offiziere der Erzeugungsschlacht", die ehrenamtlichen Bauernführer Großdeutschlands, deren persönlicher Einsatz entscheidend für den Erfolg der Erzeugungsschlacht im Kriegsjahr 1940 sein werde. Sie haben dafür zu sorgen, daß die von der Führung gesicherten Produktionsmittel und Kräfte zum besten Einsatz kommen. Nachdem die bei Kriegsausbruch angeordnete Beschränkung des Stickstoffverbrauchs von 75 auf 95 v. H. des Rekordjahresverbrauchs erhöht worden ist, stehen die beiden wichtigen Handelsdüngemittel Kali und Stickstoff in voll ausreichendem Umfange zur Verfügung. Aber auch der Arbeitseinsatz ist gesichert. In Anknüpfung an die Uebung vor dem Weltkrieg, wo rund 500 000 Ausländer, überwiegend Polen, in der deutschen Landwirtschaft arbeiteten, ist für 1940 eine besonders großzügige Regelung in Aussicht genommen. Es gilt ja diesmal, auch noch die durch die Einberufungen entstandenen Lücken auszugleichen. Insgesamt ist der Einsatz von etwa einer Million Arbeitskräften allein aus den ehemals polnischen Gebieten beabsichtigt.

Wie Bauer Behrens erklärt, wird sich demnach die deutsche Landwirtschaft arbeitseinsatzmäßig in diesem Jahre in einer sehr viel günstigeren Lage befinden als im vorigen Jahr. Bereits ab Ende Januar werden diese Arbeitskräfte nach und nach eintreffen, so daß sie also bei der Frühjahrsbestellung eingesetzt werden können. Kein Betriebsführer braucht deshalb Sorge zu haben, daß er der Forderung der Erzeugungsschlacht, den Hackfruchtbau mindestens auf der bisherigen Höhe zu halten, aus Mangel an Arbeitskräften nicht entsprechen kann. Aufgabe der ehrenamtlichen Bauernführer wird es nun sein, die bezirklichen und örtlichen Einzelheiten zweckvoll zu regeln. Dabei stehen auch die Versorgung der Betriebe mit den erforderlichen Brenn- und Treibstoffen sowie mit dem Saatgut und der gemeinschaftliche Maschineneinsatz im Vordergrund.

Matrosenwitwen müssen hungern

So sorgt die Plutokratie für die Hinterbliebenen der Gefallenen

Die Wohlfahrtsvereine in Portsmouth, voran der Königliche Seemännische Wohlfahrtsverein, treten mit bitteren Klagen an die Oeffentlichkeit, daß die englische Regierung die Hinterbliebenen der gefallenen Matrosen völlig vernachlässige. Zu Hunderten kämen diese Opfer des Krieges schon jetzt zu den Wohlfahrtsvereinigungen, um sich die notdürftigsten Unterhaltsmittel zu erbetteln.

Es sei unwürdig, so erklären die Vereine, Frauen und Mütter von gefallenen Seeleuten auf Kriegs- und bewaffneten Handelsschiffen derart unter den Folgen einer Katastrophe, wie dem Verlust des Ernährers, ein Leben lang buchstäblich darben und hungern zu lassen. Einige Witwen, deren Männer ein Pfund täglich als Seeleute verdienten, werden mit einer Witwenpension abgespeist, die zwischen einem und zwei Schillingen für die ganze Woche liegt.

Ein besonders krasses Beispiel für das Verfahren der Pensionsbehörden ist folgendes: Ein Seemann sandte seiner verwitweten Mutter 10 Schillinge wöchentlich zu. Außerdem hatte sie eine Witwenpension von 10 Schillingen. Weil sie davon 6 Schillinge Miete wöchentlich zahlen muß, bleiben ihr 4 Schillinge für die Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung. Deshalb beantragte sie eine Hinterbliebenenrente. Damit wurde sie in brüsker Form zurückgewiesen, weil ihre Lage „nicht so schlimm sei und sie lernen müsse, sich wenigstens im Kriege ihre Ausgaben entsprechend einzurichten."

Die Frau ging nun in ihrer Verzweiflung zu dem erwähnten „Wohlfahrtsausschuß für Seeleute". Die Königliche Gesellschaft erklärte, daß sie mit weit über 100 derartigen Fällen, wo zu dem Fehlen jeglicher Hilfe noch eine bewußte Verhöhnung der unglücklichen Opfer komme, aufwarten könne.

Nah und Fern

Unwetter in Spanien und Italien

Während ganz Nordspanien mit einer dicken Schneedecke überzogen ist, toben in Südspanien, besonders an der Mittelmeerküste, heftige Stürme, durch die der Verkehr teilweise lahmgelegt wurde. Bei dem Mittelmeerhafen Motril drangen Sturmfluten mit einer Heftigkeit tief ins Land, wie man das dort seit fünfzig Jahren nicht mehr erlebt hat.

In Triest raste die Bora mit 140 Stundenkilometer über das Land. Der Sturm riß ein Schiff vom Ankerplatz los und trieb es ins Meer hinaus. Alle von der Stadt ausgehenden Autobuslinien mußten wegen der Schneefälle eingestellt werden. Die großen Züge erlitten starke Verspätungen. Aus dem Auslande kommende Züge trafen mit Verspätungen von über zwölf Stunden ein.

Jugoslawischer Zerstörer auf ein Riff geschleudert

Der jugoslawische Zerstörer „Ljubljana" wurde bei der Einfahrt in den Kriegshafen Schibenik bei schwerem Seegang zwischen zwei Inseln gegen ein Riff geschleudert und so schwer beschädigt, daß er kurze Zeit darauf sank. Die 138 Mann starke Besatzung wurde mit Ausnahme des Maschineningenieurs gerettet. Der Zerstörer „Ljubljana" hatte eine Wasserverdrängung von 1200 Tonnen und gehörte der sogenannten Städteklasse an, in der außerdem noch die Zerstörer „Beograd" und „Zagreb" laufen.

Strumpfstopfkommando in der Kaserne. Schon seit vielen Tagen kommen täglich Frauen der NS.-Frauenschaft in eine Weimarer Kaserne und rücken beherzt Riesenbergen zerrissener Strümpfe zu Leibe. Ein Rundfunkapparat und kurze Besuche dankbarer Soldaten lassen die Arbeitszeit schnell vergehen. Zum Mittagessen gibt es kräftige Soldatenkost, und am Abend sind dann ungezählte Löcher in den Strümpfen verschwunden.

Keine „Gefälligkeiten" mit Bezugscheinen! In Bernburg hatte eine Frau ihren Bezugschein für ein Paar Kinderschuhe einer Bekannten überlassen, die im Schuhladen eine Empfangsbestätigung mit dem Namen der eigentlichen Besitzerin des Bezugscheines unterschrieb. Diese Urkundenfälschung wurde vom Bernburger Schöffengericht mit sechs Monaten Gefängnis geahndet, und der eigentlichen Besitzerin des Bezugscheines sechs Wochen zudiktiert. Das Gericht erkannte mildernde Umstände an, andernfalls hätten die Frauen, wie der Richter erklärte, Zuchthaus erhalten.

Eisenbahnunglück in Holland Bei der Station Weet (Holländisch-Limburg) fuhr ein Personenzug auf einen mit Kohlen beladenen Güterzug auf, wobei vom Zugpersonal des Güterzuges ein Mann getötet und zwei verletzt wurden. Das Unglück ereignete sich in dichtem Nebel.

Riesiges französisches Schuhlager durch Feuer vernichtet. In einer Schuhfabrik in Rochechouart brach ein Brand aus, der sich in wenigen Augenblicken, geschürt von dem heftigen Sturm, auf sämtliche Gebäude ausdehnte. Die Feuerwehren waren machtlos, und in weniger als einer halben Stunde waren alle Fabrikgebäude vernichtet. Riesige Schuhlager — ein großer Teil der Schuhe war für das Heer bestimmt — sind ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden beläuft sich auf mehrere Millionen Franken. 500 Arbeiter sind brotlos geworden.

Am Nordpol wird es wärmer

Das wissenschaftliche Ergebnis der „Sedow"-Drift. Aufschlußreiche Beobachtungen.

Der Geschichte der Erforschung des inneren Gebietes der Arktis ist ein neues, glänzendes Kapitel einverleibt worden, nachdem die Drift des Eisbrechers „Sedow", die durch Polargebiete führte, in die bisher noch kein einziges Schiff eingedrungen war, ihren Abschluß gefunden hat. Der „Sedow" ist mit dem Eis aus dem Laptew-Meer über das Polarbecken bis zum Grönlandmeer gelangt, wobei er bedeutend nördlicher driftete als Nansens „Fram" vor nunmehr 44 Jahren.

In einer Würdigung der wissenschaftlichen Bedeutung der neuen Drift macht Prof. W. Wiese, korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR., darauf aufmerksam, daß die Drift des „Sedow" in eine Periode verstärkter Zirkulation der Atmosphäre und Hydrosphäre des Erdballs fiel, während die Drift der „Fram" sich seinerzeit bei normaler Zirkulation vollzogen hatte. Eine Gegenüberstellung der Beobachtungen des „Sedow" und der „Fram" wird daher wichtige Schlüsse über die Schwankungen des Erdklimas ziehen lassen. Schon jetzt weiß man aus den kurzen Berichten, die vom „Sedow" kamen, daß die Geschwindigkeit der Eisbewegung im Polarbecken in den Jahren 1937 bis 1939 mindestens um die Hälfte größer war als in den Jahren 1893 bis 1896. Das bedeutet, daß das Polarbecken in den letzten Jahren erheblich von Eis entlastet wurde, und daß die gesamte Eismenge in der Arktis von Jahr zu Jahr zurückgeht. Diese Erscheinung stimmt überein mit der im letzten Jahrzehnt von zahlreichen sowjetischen Expeditionen gemachten Feststellung, **daß der äußerste Rand des Eises in den Meeren der Arktis weiter nach Norden zurücktritt.**

Von großem Interesse sind die von der Besatzung des „Sedow" vorgenommenen Tiefenmessungen. Die Tiefen, die der „Sedow" feststellte, sind etwas größer als die seinerzeit von der „Fram" gemessenen. Zwischen den Meridianen von Franz-Josef-Land und Spitzbergen entdeckte der „Sedow" unerwartet einen großen Einschnitt mit einer Tiefe von mehr als 5180 Meter. Nach den Angaben der Papanin-Expedition beträgt die Meerestiefe am Nordpol 4290 Meter.

Auf Grund der Beobachtungen, die Nansen an Bord der „Fram" und Sverdrup an Bord der „Maud" gemacht hatten, glaubte man, daß das Eis des Polarbeckens eine Stärke von etwa drei Metern aufweise. Bei den Messungen, die die Besatzung des „Sedow" ausführte, ergab es sich, daß die Stärke der Eistafel des Polarbeckens nur zwei Meter beträgt. Das ist vor allem auf die veränderten Temperaturverhältnisse im Innern der Arktis zurückzuführen. So war die Lufttemperatur während des letzten Jahres der Drift des „Sedow" im Durchschnitt um sechs Grad höher als während der Drift der „Fram", obwohl die „Fram" in südlicheren Breitengraden gedriftet hatte. Auf Grund der Beobachtungen des „Sedow" kommt man daher zu dem Ergebnis, daß es im Innern der Arktis allmählich wärmer wird. Das hängt mit der verstärkten allgemeinen Zirkulation der Atmosphäre auf dem Erdball zusammen, die zur Folge hat, daß jetzt größere Mengen warmer Atlantikluft in die Arktis eindringen als früher.

Während der Drift des „Sedow" hat man umfassende Angaben über den Erdmagnetismus gewonnen. Im Laufe der gesamten Drift wurden in Abständen von 30 bis 40 Meilen mit Hilfe eines Universal-Magnetometers die Tagesschwankungen der magnetischen Inklination erforscht. **An Hand dieser Feststellungen wird man für das Gebiet der Drift des Eisbrechers „Sedow" genaue Magnetkarten entwerfen können, die für die Erschließung der Arktis dringend notwendig sind.** Eine Gegenüberstellung der magnetischen Beobachtungen des „Sedow" und der „Fram" wird die sich im Laufe von Jahrhunderten vollziehenden Schwankungen der Elemente des Erdmagnetismus beurteilen lassen. Die an Bord des „Sedow" gewonnenen Angaben über die Schwerkraft an verschiedenen Stellen der Arktis werden durch Vergleich mit den Gravitationsbeobachtungen der Papanin-Expedition unsere Vorstellungen von der Form des Erdballs präzisieren helfen und Aufschlüsse über den Aufbau der Erdrinde im Polarbecken gewähren.

Von außerordentlicher wissenschaftlicher Bedeutung ist auch die Bewegung des „Sedow" an sich, die durch astronomische Beobachtungen fixiert wurde. Die Geschwindigkeit der Drift des „Sedow" in ihrer Generalrichtung war etwa anderthalbmal größer als die Driftgeschwindigkeit der „Fram". Die vorläufige Untersuchung der Drift des „Sedow" ergab, daß diese Beschleunigung sowohl auf die Windverhältnisse als auch auf die Verstärkung der beständigen Oberflächenströmung des Polarbeckens, die das Eis nach dem Grönlandmeer treibt, zurückzuführen ist.

Von entscheidender Bedeutung ist die Drift des „Sedow" auch für die endgültige Erschließung des nördlichen Seeweges, da die hydrologischen und insbesondere die Eisverhältnisse in den Randmeeren der Arktis, über die der nördliche Seeweg führt, aufs unmittelbarste mit den Verhältnissen im offenen Gebiet des Polarbeckens zusammenhängen.

Die täglichen Funknachrichten des „Sedow" über die Wetterverhältnisse wurden bereits mit Erfolg für den Wetter- und Eisdienst auf dem nördlichen Seeweg verwertet. — Die außerordentlich reichen Ergebnisse der wissenschaftlichen Beobachtungen der Besatzung der „Sedow" sind dem Arktis-Institut zur Bearbeitung übergeben worden.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Blatt

Sonnabend, den 27. Januar 1940

Leidenschaften am Kap

29) Roman von W. Baumgart — Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68.

Kopfschüttelnd wandte sich Ellen an ihren Verlobten: „Sei nicht böse, Klaus! Aber ich kann nichts dafür. So war er schon immer — und das nennt sich ‚älterer Bruder‘. Zählt acht Jahre mehr als ich und ist noch immer fürchterlich unreif — und dabei so entsetzlich verzogen. Er wird uns noch allerlei Sorge machen!“

Heinz starrte die beiden an. Eine Ahnung dämmerte in ihm auf. Sollte dieser närrische Teufelsschwager in spe etwa gar...? Hatte er am Ende zu Ellen überhaupt noch nicht von der tollen Sache auf seinen Feldern gesprochen? War das Mädel verrückt, oder hatte sie wirklich keinerlei Ahnung?

Brodersen nahm zaghaft das Wort: „Liebste, sage mal, würde es dir sehr schwerfallen, wenn du das Geschäft der Tante an einen anderen verkauftest?“

„Aber wie kommst du darauf, Klaus?“ — Ellen war blaß geworden und schien mit Tränen zu kämpfen.

„Aber so sprich doch, Klaus!“

„Ja, sieh mal, Ellen, ich glaube, daß es für mich doch nicht das Richtige ist. Wir brauchen uns ja noch nicht heute schon zu entscheiden!“

„Ja, Klaus — was wollen wir aber dann anfangen?“

„Um Gottes willen“, rief Heinz dazwischen, „nun fürchtet sie schon, vor der Heirat zu verhungern!“ — Ellen warf ihm einen vernichtenden Blick zu.

„Sieh mal, Klaus, ich habe doch meine gesamten Pläne unter der Voraussetzung deiner Mitarbeit aufgebaut!“

„Um diese viele Arbeit tut es mir ja auch aufrichtig leid, liebes Kind! Aber sieh, es stürmt jetzt so vielerlei auf mich ein. Ich fürchte daher, ich werde kaum Zeit finden, mich um all diese Einzelheiten zu kümmern!“

„Aber das brauchst du doch gar nicht, Klaus! Ich will dir doch helfen bei allem. Warum sollte es dann nicht gehen?“

„Warum nicht?“ rief Heinz dazwischen. „Ellen, du Schaf! Weil es einfach nicht geht. Weil er einer der reichsten Leute in der Kapkolonie ist, weil ihm riesige Goldfelder gehören, weil an seinem Unternehmen bald viele Hunderte von Existenzen hängen werden. Da kann er doch nicht nebenher noch irgendeinen Saftladen betreiben?“

Mit offenkundigem Entsetzen sah Ellen auf ihren Verlobten: „Aber so sprich doch, Klaus! Ist denn das wahr, was der Junge da sagt!“

Klaus Brodersen hatte seinen Gleichmut wiedergefunden: „Es ist so, Liebste! — Der Bursche übertreibt natürlich nach seiner Gewohnheit ein bißchen. Anscheinend renommiert er ganz gern, und diesmal auf meine Kosten. Allerdings... eins stimmt — fast möchte ich sagen, leider: die Shares, die ich zusammengekauft habe, sind auf mehr als das Hundertfache gestiegen!“

Noch immer stand Ellen fassungslos da, als hätte sie die schrecklichste Botschaft gehört.

„Na, Kleines, nun weine nicht gar etwa noch! Solch ein Unglück ist's ja wirklich doch nicht!“

„Das sagst du so, Klaus! Aber denk' nur einmal an die viele Arbeit in all den Wochen. Und nun ist alles, alles umsonst. Und ich hatte mir gerade so schön vorgestellt, daß ich die Grundlage für unsere künftige Arbeit selber mit schaffen — daß ich dir helfen wollte bei allem. Und nun ist all mein Mühen vergeblich...!“

„Vergeblich? Ellen, wie kannst du das sagen! Haben wir uns nicht eigentlich durch deine Arbeit gefunden? Denke doch an den Brief, an deine Vorschläge, die uns schließlich zusammengeführt haben... oder tut dir's nun leid?“

„Klaus, wie kannst du das denken...!“

„... oder ändert sich dadurch etwas in deiner Liebe zu mir, daß ich nun doch nicht der arme Brodersen bin?“

Ellen lächelte unter Tränen: „Ich habe dich lieb wie du bist; denke an das, was ich dir neulich versprach! Daß ich dich lieb haben werde, auch wenn du wieder der reiche Brodersen wirst!“

„Das ist mir ein wirklicher Trost, Ellen! Und wenn es doch wieder mal anders käme?“

„Dann bliebe zwischen mir und dir doch alles beim alten! Mag Freundschaft versinken, mag Gold und Reichtum zerrinnen! Unsere Liebe bleibt für immer bestehen!“

ENDE

Spruch des Tages.

So manchen Menschen hast du dir zum Feind gemacht,
Weil er's bemerkt, daß du durchschaut, was er gedacht;
Nimmst scheinbar du, wie er sich geben will, den Mann,
Sieht höchst befriedigt er als seinen Freund dich an.

Das Wiedersehen.

Von J. von Schilling.

(Nachdruck verboten.)

... Er trat ganz nah' an mich heran
Und als ich hinweg mich wandte,
Da rührte leise mein Kleid er an:
„Sind wir nicht alte Bekannte?“

Er zitierte es halblaut, während sie beide an der langen Tafel Platz nahmen.

In dem Stuhlrücken und dem Sporenklingen verklang ihr weiches, helles Lachen.

So hatte sie immer gelacht, auch damals! Die Zeit, die zwischen seinem Aufenthalt im ostpreußischen Landstädtchen und dem Heute lag, dünkte ihn unendlich lang. — Acht Jahre Berlin als Zweiter Staatsanwalt — das macht müde — das macht alt!

Wenn er den Blick hob, sah er gerade in einen der großen Pfeilerspiegel, die den Speisesaal mit seiner blumenduftenden Tafel, seinem Kerzenlicht, seiner Fülle vornehmer, plaudernder, lachender Menschen widergaben. gaben.

Und immer wieder suchte sein Blick zwischen den schlanken Stengeln der Chrysanthemen, die weiß und blau in hoher Glasvase vor ihm standen, das klare Glas.

Es war ihm noch nie so aufgefallen wie gerade heute, wie scharf seine Züge geworden waren, wie grau das Haar ihm an den Schläfen schimmerte. Und dann glitt sein Blick auf sie, die das Spiegelbild ihm zeigte, die neben ihm saß wie die Verkörperung der Jugendlust, der Schönheit und Freude.

Sie sprach mit ihrem Nachbar zur Linken mit einem weichen, müden Tonfall in der Stimme, den sie dazumal nicht gehabt hatte und der nicht passen wollte zu dem leisen spöttischen Lächeln, das auch jetzt wieder ihre Lippen öffnete. Ihr großer dunkler Blick war dem seinen begegnet zwischen Chrysanthemenblüten, drüben im Glas.

„Jetzt verstehe ich Ihre Schweigsamkeit, Herr Doktor! Sie betrachten da in diesem Spion unsere ganze Gesellschaft und es entgeht Ihnen nichts, was dem Lästertisch im Klub vielleicht interessant sein könnte!“

„Meine Gedanken waren ganz andere! Ich dachte darüber nach, wie wunderbar einen das Leben oft wieder zusammenwirft. Als ich heute abend in allen Tonarten auf die öde Geselligkeit schimpfte, ahnte ich nicht, welch unerwartetes Wiedersehen mir bevorstand!“

Das Lächeln ging von ihrem Gesicht. Langsam nahm sie den Elfenbeinfächer zur Hand. Sein Blick haftete an diesen schmalen rosigen Fingern, an diesen schönen kleinen Händen, die kein Ring schmückte.

„Dazumal trugen Sie am Ringfinger der Linken ein Ringelein, altmodisch in der Form. Statt des Edelsteines war da eine kleine Platte aus Emaille angebracht und darauf war eine Uhr gemalt. Um die Ziffern waren einige Worte geschrieben, ganz winzige, kleine Worte, und dennoch deutlich zu lesen ...“

Er sprach jetzt langsam, beinahe flüsternd, zu ihr, die da neben ihm saß, mit jenem fesselnden, melancholischen Charme, der einer Frau zwischen dem 25. und 30. Lebensjahre eigen ist.

Die künstlich naiven Töchter des Ballsaales waren ihm stets zuwider gewesen, und gar erst in Krähwinkel, wo er seine besten Jahre hatte opfern müssen. Dazumal war sie, die nun neben ihm saß, noch ganz jung gewesen, kaum sechzehnjährig, und hatte schon mit so ernsten, gleichgültigen Augen um sich geblickt.

Zu den begehrtesten Tänzerinnen hatte sie gehört, trotzdem verlobte sie sich nicht — denn sie war arm! Schön und arm!

Alle waren sie um sie herumgeflattert wie Schmetterlinge um eine wunderschöne einsame Blume — auch er! Aber damals war alles noch Knospe gewesen an ihr, was heute in voller, fremdartiger Blüte stand.

Wo nur, wo hatte er früher seine Augen gehabt, vielmehr sein Herz?

Das Herz der Jugend, das so wild, so heiß zu klopfen vermag und so törichte, sehnsuchtsvolle Worte zu stammeln versteht! Wenn er ihm Gehör gegeben hätte, nur ein einziges Mal, als immer nur rastlos zu jagen nach Erfolg, nach Ansehen, nach Stellung, die ihm einen Platz schafften in diesen ersten Reihen ...

Nun stand er da, wo sein Ehrgeiz ihn hingedrängt hatte. Mitten im Glanz, im rauschenden Leben der großen Welt. Jeder Tag brachte etwas Neues, Interessantes, jeder Abend dehnte sich bis weit in den anbrechenden Morgen aus. Das Leben rollte hier wie ein brausender Strom und gar oft hätte er ruhen mögen, ein wenig langsamer ..., hier möchte ich rasten und hier ...

Sein Blick ging über die Tischreihen, über all die Menschen in diesem blumendurchdufteten, lichterfunkelnden Saal, und auf den blassen Gesichtern der Jüngeren blieb er nachdenklich haften.

Auf diesen alten, die gleich ihm ihre besten Jahre verschachern, vergeuden, die erst dann, wenn die Lebenswelle ganz ruhig und langsam ebbt, fragen werden: Wo ist sie, die mit mir teilen und genießen soll?

„So schweigsam, Herr Doktor?“ Sie lachte ganz leise und wieder mit dem hellen Unterton, der ihn schon damals an den Klang eines silbernen Glöckchens erinnerte.

„Meine Gedanken waren in Krähwinkel, im Saal der Borussia! Da hab' ich auch beim letzten Fest zu Ihrer Linken gesessen, wissen Sie noch? Oder haben Sie dies alles vergessen?“

„O nein!“ entgegnete sie langsam und ihre wunderschönen dunklen Augen schauten in das breite Spiegelglas ihnen gegenüber.

„Und jener Ring mit der kleinen Schrift, warum tragen Sie ihn nicht mehr? Es war ein Erbstück in Ihrer Familie, wenn ich nicht irre?“

Das Stuhlrücken ringsum überhebt sie der Antwort. Erst drüben im Saal findet sie Zeit, ihm zu antworten. „Der Ring war ein Erbstück, ganz recht. Ich bewundere Ihr Gedächtnis, Herr Doktor!“

Sie lächelt ein wenig spöttisch, ein wenig schwermütig. Er liebt es, wenn Frauen so zu lächeln verstehen, und gerade dies blasse Gesicht wird dadurch so hinreißend lieblich. Wenn er nun heute die eine große Frage ihr zuflüsterte, auf die sie damals vergeblich gewartet hatte?

Sein Blick geht über ihre schlanke, biegsame Gestalt, die sich da vor ihm in den hochlehnigen Empirestuhl schmiegt, so nachlässig graziös und unsagbar hochmütig.

Sie wird das Geschenk, das große Geschenk, seinen Namen zu tragen, aufnehmen wie eine Fürstin! Mit einem stolzen Neigen des dunklen Köpfchens, mit einem halb triumphierenden, halb spöttischen Lächeln! Nur in ihren tiefen, unergründlichen Augen wird es leuchten wie träumende Seligkeit ...

Drüben spielt das Orchester, man tanzt.

Sie sind ganz allein in dem durch Blattpflanzen und Orangerien so hübsch verzierten Raum.

„Ja, ich habe ein gutes Gedächtnis,“ beginnt er jetzt langsam und seine Stimme klingt ein wenig leiser noch, als der Ton des Salons ihn bedingt. „Ich möchte Ihnen sogar die Worte wiederholen, die um die kleine Uhr geschrieben standen. Einmal, vor Jahren, haben Sie selbst mir die Schrift entziffert. „Ich zähle die Stunden, da ich dich wiedersehe!“

Ihre Hände umschließen' fester den kleinen Fächer. Wieder fühlt sie den leisen scharfen Schmerz im Herzen, wie vor Jahren an jenem Ballabend im Saale der Borussia. Die kleine, weltvergessene Stadt hebt sich scharf wie eine Silhouette aus ihrer Erinnerung und mit ihr ihre freudlose, verträumte Jugend. Die langen, endlosen Jahre, die sie dort vertrauert hatte, immer noch mit der leisen, hoffenden Zuversicht: Er kehrt dir wieder! Dann hatte der Tod des Vaters sie herausgerissen aus ihrem nutzlosen Dasein, um sie in den Strom des Lebens zu schleudern, des Sichselbsterhaltens und der Arbeit. Sie war Gesellschafterin geworden im Hause des Legationsrats v. Barrer. Jahrelang hatte sie die stets leidende Frau des Hauses gepflegt und dabei die Oberaufsicht über den im großen Stil angelegten Hausapparat gehabt.

Arbeit und Verantwortung von Tag zu Tag, die alle ihre Kräfte weckte, sie aufriß zum selbständigen Handeln.

Ihr Herz war kalt geworden und ihr Blick klar und hell.

Sie fing an, das Leben schön zu finden; denn sie forderte nichts mehr von ihm. Sie vertrat die leidende Herrin des Hauses bei den kleinen Festlichkeiten mit einer Anmut, die ihr die Sympathie der Gesellschaft sicherte.

Als das Schattendasein der Legationsrätin plötzlich erlosch, war sie kaum erstaunt gewesen, als der Legationsrat nach Ablauf des Trauerjahres um ihre Hand bat.

Als Herrin war sie zurückgekehrt in das schöne alte Haus, als geliebte Frau zu dem einsamen Manne. Die kalte Welt da draußen war versunken für sie, seit jener Edelmann sie schützend in sein Heim geführt hatte.

Er hatte sie bewahrt, daß weder Kälte noch Haß noch Leid an sie herantreten durften.

In der Erinnerung schlägt ihr Herz auf und eine rosige Glut breitet sich über ihr blasses Gesicht.

„Sie haben meine Frage noch nicht beantwortet, Baroneß!“ beginnt der Mann von neuem und wie eine Bitte klingt es durch seine Worte.

In ihren Augen leuchtet es.

Mit dem Feingefühl der Frau hört sie das Werben aus seinen Worten.

„Sie wollen wissen, wo mein kleiner Ring geblieben ist?“ ... bemerkt sie leicht, und ihr Blick sucht die plaudernde Menge, die sich in dem weißen, säulengetragenen Saal bewegt. „Sehr einfach, ich habe ihn verschenkt!“ Ein Herr ist zu ihnen in den kleinen Salon getreten. Er hält den ergrauten Kopf leicht vorgeneigt, leise klirren die Orden, die glänzend und funkelnd seine Brust schmücken.

„Also hier bist du, Herta! Du hast den köstlichen Walzer verplaudert, wie ich sehe!“

„Rate, wen ich hier gefunden habe, Egon. Eine Jugendbekanntschaft aus Kirchberg!“ Und lächelnd streift sie jetzt die langen weichen Handschuhe über.

Die Herren haben sich vorgestellt. „Es würde meiner Frau und mir eine Freude sein, verehrter Herr Doktor, Sie bei unserer nächsten Jour zu begrüßen,“ bemerkt jetzt der Ältere mit gewinnender Freundlichkeit in Blick und Ton, während seine Rechte über den ergrauten Vollbart streicht.

Des anderen Blick haftet dabei an jener schmalen, gepflegten Diplomatenhand. Am Ringfinger funkelt ein Reif, altertümlich in Fassung und Form. Er kennt ihn so genau. Ganz deutlich vermeint er darauf die kleine Uhr zu erkennen und mit ihr die Worte: „Ich zähle die Stunden, da ich dich wiedersehe.“

Vermischtes

Zitterkontrolle im Lautsprecher? Die Erdbebenforscher wissen, daß sich auch bei uns dauernd leichte Bodenerschütterungen zeigen, die aber meist so fein sind, daß selbst die Seismographen sie nicht registrieren. Nun hat ein holländischer Fachmann ein Kontrollgerät gebaut, das durch Laute, und zwar über einen Lautsprecher, die Bodenerschütterungen registriert und uns angeblich zu sagen vermag, wann auch bei uns Häuser und Erdböden zittern und schwanken.

Pariser Spielereien mit ernsten Dingen

In Paris, der Zentrale der Modetorheiten, ist natürlich auch der Krieg als Konjunktur für allerhand neue Modeartikel ausgenutzt worden. Man glaubt, ganz neuartige Hunderassen zu entdecken, wenn die Damen von Welt oder Halbwelt ihre Pekineserhündchen über die Boulevards spazierenführen. Das grün-braun-gelbgesprenkelte Aeußere der kleinen Luxushunde ist aber nicht die Farbe des Fells. Die Kriegsmode schreibt vielmehr als „dernier cri“ vor: „Hunde-Decken zur Tarnung gegen feindliche Luftangriffe“.

Klavierspielen lernen. Von Jo Hans Rösler

Mümmchen ist gestern acht Jahre alt geworden. Mümmchen kann lesen, rechnen, schreiben. Mehr kann sie nicht, mehr will sie auch nicht, denn das Lernen macht ihr gar keinen Spaß. Als nun eines Tages die Mutter kam und sagte: „Mümmchen, morgen kommt dein Klavierlehrer!"

„Ach, Mutti!"

„Ein junges Mädchen muß Klavier spielen lernen."

„Immer das dumme Lernen, Mutti! Ich mag nicht!"

Der Mutter riß die Geduld. „Ob du magst oder nicht — du wirst nicht gefragt und lernst einfach!"

„Ich kann doch zu dumm sein dazu? Oder wenn ich nicht aufpasse, dann lerne ich es doch auch nicht, nicht wahr, Mutti?"

„Du bist ein ganz schlimmes Kind!"

„Weil ich nicht Klavier spiele?"

„Ja."

Mümmchen hob das Köpfchen: „Mutti, sind alle Kinder schlimm, die nicht Klavier spielen?" —

Wenn Mütter nicht weiterwissen, gehen sie zum Vater. Die Väter tun dann so, als wüßten sie weiter. Darum sagte auch Mümmchens Vater zu Mümmchens Mutter: „Du hast es falsch angepackt. Ich werde mit dem Kind reden. Verlaß dich darauf, die Kleine wird begeistert lernen."

Dann ging der Vater zu Mümmchen. Er trällerte auf das Kind zu und sang ein Lied. „Was mache ich, Mümmchen?"

„Du gurgelst, Papa."

„Unsinn! Ich singe. Kennst du das Lied?"

„Das Lied, das so klang wie gurgeln?"

Der Vater schüttelte ärgerlich den Kopf: „Ich sehe schon, du errätst es nicht", sagte er, „es war Hänschen klein — du kennst das Lied, du kannst es doch auch singen?" Wie schön wäre es nun, wenn du das Lied nicht mehr allein singen müßtest, sondern richtige Musik dazu hättest! Wenn du dich auf dem Klavier dazu begleiten könntest."

„Ich kann aber nicht Klavier spielen, Papa."

„Darum sollst du es eben lernen, Kind!"

Mümmchen machte ein schlaues Gesicht: „Ach, jetzt weiß ich — Mama schickt dich!"

„Dummheit! Ich habe es nur mit der Mutti besprochen, daß morgen dein Klavierlehrer kommt, und du wirst fleißig lernen, sonst setzt es etwas."

„Warum schreist du so, Papa?"

„Ich schreie nicht", schrie der Vater, „ich will, daß du Klavier spielen lernst!"

„Ich mag aber gar nicht, Papa! Ich muß schon so viel lernen."

Mümmchen begann zu weinen. Gegen Tränen sind Väter hilflos. Wenn Männer hilflos werden, werden sie meist grob. „Heul nicht!" schrie der Vater, „ich will, daß du Klavier spielen lernst! Keine Widerrede, du folgst! Sonst gibt es keinen Kuchen, kein Kompott und kein Garnichts! Punktum!" Damit warf der Vater wütend die Tür hinter sich zu und ließ sein schluchzendes Mümmchen zurück, das entschlossen war, lieber zu sterben, als Klavier spielen zu lernen.

Kindertränen versiegen schnell. Als Mümmchen eine Stunde später mit ihren Freunden auf der Straße spielte, war alles vergessen. Die Jungen wußten auch immer etwas Neues.

„Gehen wir ins Kino?" schlug Christel vor.

Mümmchen schüttelte den Kopf. „Wir Kinder dürfen doch nicht hinein", sagte sie traurig.

„Hinein nicht — aber die Bilder draußen können wir uns ansehen und den dicken Portier können wir ärgern."

Das Kino der kleinen Stadt war in einem Schuppen untergebracht und vom Tonfilm war noch keine Rede. Es war wirklich noch so, daß gelegentlich während des Films der Portier aushelfen mußte und dem Publikum einige Stellen erklärte. Heute hing nun vor der Kasse eine kleine Tafel, auf der etwas mit Kreide geschrieben stand. Die Kinder studierten die Tafel.

„Was steht da, Christel?"

„Lies doch selbst!"

„Ich kann nur Druckschrift, und das ist Schreibschrift."

Da las Kurt, von der Wichtigkeit seines Wissens überzeugt: „Junges Mädchen zum Klavierspielen im Kino gesucht."

„Wozu?" fragte Mümmchen.

„Zum Klavierspielen."

„Dann kann man immer umsonst ins Kino?"

„Selbstverständlich."

Mümmchen stand da mit strahlenden Augen. Dann lief sie, so schnell sie ihre kleinen Füße tragen konnten, nach Hause. „Mutti, Mutti!" rief sie von weitem, „ich will recht schnell und recht fleißig Klavier spielen lernen. Kann der Klavierlehrer nicht schon heute anfangen?"

Da sah der Vater die Mutter stolz an und sagte: „Siehst du, Mutter, es kommt immer darauf an, wie man mit einem Kinde spricht. In schwierigen Erziehungsfragen braucht ihr Mütter uns eben doch."

Das kluge Fräulein.

Von Hans Dalibor.

Schwungvoll hupfte Lilli von der Straßenbahn. Im gleichen Augenblick sprang jemand nicht minder schwungvoll von der Vorderplattform herab. — „Da bist du ja schon wieder mitgefahren!" rief Lilli gereizt dem Jemand entgegen, „immer verstellst du mir erst hier draußen den Weg, wo ich dir nicht mehr entgehen kann. Laß mich zufrieden, wir haben uns nichts zu sagen!"

Er war inzwischen herangekommen und lachte unbeirrt. „Nun mal ruhig Blut! Wir haben denselben Heimweg durch den Friedrichspark, also können wir doch auch zusammen gehen. Komm!" — „Das ist aber das letztemal heute, sage ich dir!" Lilli ergab sich darein und schritt neben ihm unter hohen Bäumen hin. Aber sie war entschlossen, ihn für immer abzuschütteln. „Die Geschichte mit dem gleichen Weg ist ein dummer Vorwand! Du hättest es näher gehabt, wenn du eine Haltestelle früher ausgestiegen wärst! In Wirklichkeit denkst du nämlich, weil ich dir vor etlicher Zeit mal einen Kuß gegeben habe..."

Er schielte sie von der Seite an und blinzelte. — „Guck doch nicht so dämlich!" fuhr ihn Lilli an, „es macht mir nicht das geringste aus, das zuzugeben, auch bei hellem Sonnenschein. Ja, und deshalb glaubst du nun, du könntest wer weiß welche Ansprüche auf mich geltend machen. Das ist aber ein grober Irrtum!" — „So!" sagte er, und nach einer Pause fragte er ernst: „Warum eigentlich? Kannst du mir das nicht erklären?" Auch Lilli war ernst geworden. „Soll ich? Willst du es auch nicht übelnehmen?" — „Nein, nein! Rede doch endlich!" drängte er ungeduldig, obschon etwas besorgt.

Lilli senkte den Kopf. „Siehst du", begann sie leise, „ich habe dich zwar sehr gern... aber ich finde es, offen gestanden, eine Zumutung, daß du mir vom Heiraten sprichst. Ich an deiner Stelle, mit dem Posten und dem Gehalt, was du hast... ich würde es jedenfalls nicht wagen, so vor ein Mädchen hinzutreten. Wenn du eine Frau haben willst, dann mußt du ihr auch etwas bieten können. Sonst bleibt die Angelegenheit doch gar zu einseitig." — „Erlaube mal!" warf er ein, „betrachtest du die Ehe als ein Geschäft?"

Vor diesem hart zupackenden Wort wurde sie unsicher. „Geschäft...? Wieso denn Geschäft...? Nein, nein... das doch wohl nicht. Ich... ich meine das nur aus reiner Klugheit, verstehst du. Ich betrachte die Frage ja nicht vom Ich aus, sondern vom Wir aus. Ich sehe ja Tag für Tag, wie das in solchen Ehen geht. Er hat nichts und sie hat nichts, mit einem Pump fangen sie an, und dann können sie die Raten nicht bezahlen. Das gibt eine unaufhörliche Rechnerei, und ein Darben und Jammern und ewig schlechte Laune und Zank um jeden Groschen: das ist doch furchtbar! So etwas mache ich nicht mit. Wenn der Mann so unvernünftig ist und das nicht einsieht, dann muß eben das Mädchen klaren Kopf behalten und klug sein. Was soll denn aus uns werden? Was bist du überhaupt? Deine Stellung bei der Bank ist doch reichlich untergeordnet..."

Er ließ plötzlich sichtbar die Schultern sinken und ging gebeugt. „Lilli!" bat er, „ich..." — „Ja, ja", unterbrach sie ihn, „die Stellung wird besser werden, gewiß! Aber wann? Und das Gehalt kommt wohl dir ganz beträchtlich vor, aber für zwei ist es kümmerlich!" — „Für einen!" rief er. — „Wie?" — „Für einen reicht's nicht einmal! Ich kriege keins mehr!" — „Was? Du..." — „Bin entlassen."

„O Gott!" sagte Lilli erschrocken und blieb stehen, „wie ist denn das möglich? Ich denke, die dürfen das jetzt gar nicht mehr." — „Ha ha!" lachte er bitter, „Dürfen" — „Ach, du Aermster! Nein, das tut mir aber leid!" Sie hakte sich bei ihm ein, „ja, was machen wir denn da mit dir? Brauchst du irgend etwas?" — „Danke!" erwiderte er kühl. — „Ach, hoffentlich bekommst du bald wieder eine Stellung! Ich werde dir suchen helfen, ja? Und ich gebe dir zu essen, ja? Und wenn du deine Wohnung aufgeben mußt, dann kommst du..." Sie stockte. — Er schaute in die Zweige empor. „Dann!" sagte er nachdenklich, „und danach?" — „Tja", stammelte sie verwirrt, „da ist dann eben nichts zu ändern. Wenn du nur nicht Not leidest! Ich verdiene schon so viel, daß wir uns beide durchschlagen können." — „Aber ich denke, du willst nur einen Mann heiraten, der dir ‚etwas bieten' kann, wie du dich ausdrückst! Du bist doch so klug!" — „Ach!" rief sie reumütig und fiel ihm um den Hals, „so einer nimmt mich ja bloß, weil ich ihm gefalle! So einer braucht mich ja nicht! Aber du hast mich nötig!"

Er lächelte glücklich und klopfte ihr auf den Rücken. „Na, Lilli, dann beruhige dich! Es ist nichts geschehen. Ich bin nicht entlassen!" — Jäh riß sie sich los. „Pfui, das war gemein von dir, mir solch einen Schrecken einzujagen!"

Doch dann saßen sie lange auf einer Bank im Park und überlegten zusammen, wie sie sich alles einrichten wollten. — „Eigentlich schade", sagte Lilli zuletzt, „daß du nicht wirklich stellungslos bist! Denn dann könnte ich dein Leben ganz aus dem Nichts mit aufbauen helfen. Dann wäre ich dir eine wahrhaft unersetzliche Kameradin." — „Nun", meinte er, „dazu ist es niemals zu spät!"

„Warum hast du den Kerl vorhin geschlagen, als er dir den Rücken zukehrte?"

„Ich dachte, das sei die günstigste Gelegenheit dazu."

Deutscher Provinz-Verlag (M.)

Bunte Chronik.

Er schlief wie ein Murmeltier

Im Schönhengstgau — so wird aus Landskron berichtet — ist es üblich, daß die Rauchfangkehrer, die auf die Dörfer kommen, nachts bei den Bauern schlafen, bei denen sie eben gearbeitet haben. Sie nehmen gern mit einem Notquartier vorlieb, meist in der Küche oder auch im Kuhstall. So ruhte kürzlich in einem Dorf bei Landskron ein Wackerer von der schwarzen Gilde auf einer Strohschütte in einem schon recht alten Anbau von des Tages Plage aus. Plötzlich schreckte ihn ein heftiges Poltern aus der Ruhe auf: knapp neben seinem Kopf war ein morscher Balken herabgestürzt. Der Biedere ließ sich deshalb nicht aus der Fassung bringen. Er zog die grobe Pferdedecke über den Kopf, drehte sich um und schlief ruhig und fest bis zum Morgengrauen. Erst der Schreckensruf der Bäuerin weckte ihn. Da erst sah er die Bescherung: Bis zum Kopf lag er in Schutt und Trümmern, so daß er Mühe hatte, aus dem Gewirr von Balken und Steinen herauszukommen. Der ganze Anbau hatte sein provisorisches Dach verloren, und wie durch ein Wunder war der schlafende Handwerker unverletzt geblieben. Den Seinen gibt's der Herr im Schlafe!

Schädel eines Neandertalers gefunden

Der italienische Paläontologe Professor Blank hat in einer Höhle des halbwegs zwischen Neapel und Rom auf einer Landspitze am Meeresufer einsam emporragenden Monte Circeo neben umfangreichen Knochenresten von Hyänen und Mammuthirschen den gut erhaltenen Schädel eines Neandertalers entdeckt. Allem Anschein nach ist dieser Urmensch eines gewaltsamen Todes gestorben, denn die Hinterhauptöffnung weist einen ungewöhnlich großen Umfang auf. Die Sachverständigen, die in der fliehenden Stirn und in dem langen, flachen Hinterkopf die unzweifelhaften Merkmale des Neandertalers erkennen, schätzen das Alter des Schädels auf 100 000 Jahre.

„Drillingsvettern"

In einem Entbindungsheim bei New York liegen drei junge Frauen im gleichen Saal. Es sind Drillingsschwestern, und in der gleichen Woche hat jede von ihnen einen gesunden Jungen zur Welt gebracht.

Humor.

„Still jetzt, Hänschen; Vater ärgert sich über deine ewige Fragerei."

„O nein — er ärgert sich nur darüber, daß er mir keine Antworten geben kann."

*

Fremder beim Friseur: „Zum Donnerwetter! Jetzt schneiden Sie mich zum zweiten Male! — Wenn Sie nicht besser rasieren können, werden Ihnen Ihre Kunden bald ausbleiben!"

Lehrling: „O nein! Die Kunden darf ich noch gar nicht rasieren — ich rasiere nur die Fremden!"

*

Schlechtes Gedächtnis

„Sagen Sie mal, ich täusche mich doch nicht: Ihre Gattin ist doch dunkelblond?"

„Das kann ich Ihnen im Augenblick nicht sagen, sie ist eben zur Friseuse gegangen."

*

„Meine Mama ist durchaus gegen das Küssen!"

„Aber, Liebste! Ich würde doch nie auf den Gedanken kommen, deine Mutter küssen zu wollen."

*

Nettes Spiel

„Wir haben gestern bei Klaus' nette Pfänderspiele gespielt. Auch Papa mußte ran, er mußte nämlich eine Stecknadel suchen."

„So? Hat er sie denn auch schnell gefunden?"

„Und wie! Genau in dem Augenblick, wo er sich draufsetzte."

*

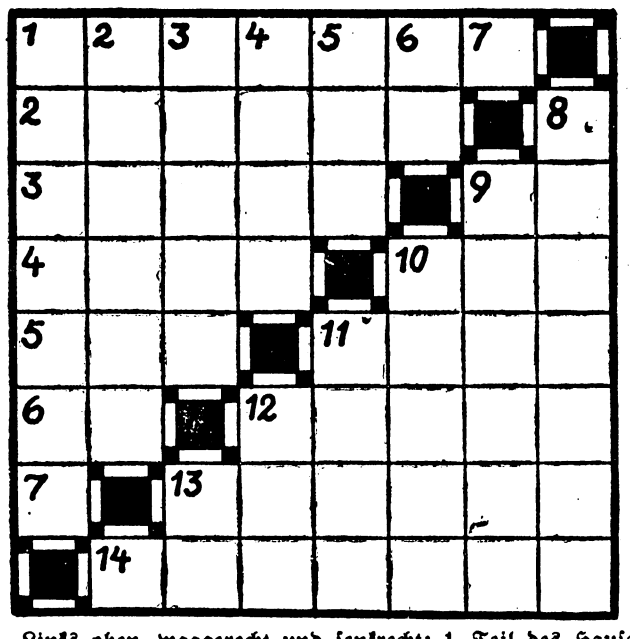
Das Hindernis

„Wenn das Bild wirkungsvoll sein soll, das ich von Ihnen machen soll, dann haben Sie doch die Güte, ein etwas freundlicheres Gesicht zu machen."

„Ja, da muß ich Sie zunächst bitten, Ihre Preistafel, die mir gerade gegenüberhängt, mir außer Sehweite zu nehmen."

Rätsel.

Magische Doppeldreiecke.



Links oben, waagerecht und senkrecht: 1. Teil des Hauses, 2 weiblicher Vorname, 3 französischer weiblicher Vorname, 4. Modegeck, 5. Klang, Laut, Erdart, 6 veraltete Anrede der 2 Person, 7. Abkürzung für rund. — Rechts unten, senkrecht und waagerecht: 8. und 14 Fußbekleidung, 9 und 13. Ausdruck in der Chemie, 10 und 12. Oper von Bellini, 11. und 11. amerikanischer Autofabrikant, 12. und 10. französisch: nein, 13. und 9. italienische Musiknote.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Garde, Arena, Achat, Spalt, Irre, Teer, Matte, Koran, Arve. Einschaltungsbuchstaben: Vaterland.

Silbenrätsel: 1. Nutria, 2 Infanterist, 3. Clematis, 4. Haarlem, 5 Tilsit, 6. Johanniskäfer, 7 Eichelhäher, 8. Diskus, 9 Eierkuchen, 10. Rowdy, 11. Riege, 12 Upolu, 13 Holunder, 14. Eberhard, 15. Ridda. — „Nicht jeder ruhende Loewe schlaeft"

Worteinsetzrätsel: Wäscherei. W(äsche)r(ei).

Lokales u. Provinzielles

Sei „helle“ beim Verdunkeln!

Verschiedentlich trifft man Wohnungen an, in denen die Verdunkelung immer noch behelfsmäßig erfolgt ist, und vor allen Dingen viel zu wenig Rücksicht darauf genommen wurde, daß die Verdunkelungsmaßnahmen auch von einer bestimmten Dauerhaftigkeit sein müssen und das Leben in der Wohnung in keiner Weise behindern sollen. Es ist bestimmt kein Vergnügen, wenn jemand wegen unzweckmäßiger Verdunkelungsmaßnahmen selbst nur bei trübem Licht in seiner Wohnung sich aufhalten kann, oder wenn die Verdunkelung so vorgenommen worden ist, daß man selbst am Tage nicht entdunkeln kann, weil man die Fensterscheiben einfach mit Papier zugeklebt hat.

Sei „helle“ beim Verdunkeln, das ist ein Wort, das man sich zur Richtschnur nehmen sollte. Eine dauerhafte Verdunkelung, die zweckentsprechend ist, ist zugleich auch die bequemste. Räume, in denen es besonders hell bleiben muß, weil es sich um Arbeitsräume oder z. B. um die Küche in der Wohnung handelt, verdunkelt man am besten mit lichtundurchlässigen Vorhängen. In den meisten Fällen wird man noch genügend Material zur Herstellung solcher Vorhänge unter seinen alten Vorräten finden. Die praktischste Verdunkelung für die Fenster bilden aber Holzrahmen in Größe der Fenster, auf denen das Verdunkelungspapier fest angebracht ist. Man braucht diese Rahmen dann nur bei eintretender Verdunkelung aufzuhängen. Wer sich die Behaglichkeit der Wohnung durch diese Rahmen nicht stören lassen will, kann über das Verdunkelungspapier noch passende Tapete oder zum Zimmer passend gemustertes Papier kleben, und erhält so eine Verdunkelungseinrichtung, die die Behaglichkeit des Wohnraumes in keiner Weise beeinträchtigt.

So sollte man überall dafür Sorge tragen, wo die Verdunkelungsmaßnahmen schon schadhaft und nicht mehr verwendbar geworden sind, sie nun endlich durch dauerhafte Einrichtungen zu ersetzen. Es gibt in jedem Hause einen Praktikus, der irgendeine brauchbare und gute Lösung gefunden hat und dem man seine Maßnahmen ruhig nachmachen kann. Auch wird so ein Praktikus immer gern bereit sein, uns seine Hilfe für diesen Fall zu gewähren. Wer sich so eine dauerhafte Verdunkelung verschafft, wird niemals mehr irgendwelche Beanstandungen haben und wird auf der anderen Seite auch in seiner eigenen Bequemlichkeit nicht mehr beeinträchtigt werden. Also merke sich jeder: „sei ‚helle‘ beim Verdunkeln!“

Neuregelung der Ladenschlußzeiten

ab 22. Januar.

Auf Grund der Anordnung des Regierungspräsidenten über die neuen Ladenschlußzeiten hat der Polizeipräsident für den Bezirk Breslau (einschließlich der eingemeindeten Ortschaften) folgendes bestimmt:

Einzelhandelsgeschäfte mit Nahrungs- und Genußmitteln, Milchgeschäfte, Verkaufsläden der Bäckereien und Fleischereien, Tabakwarengeschäfte, Drogerien, Apotheken sowie Gemischtwarengeschäfte müssen vom 22. Januar 1940 ab an den Werktagen Montag bis Freitag — mit Ausnahme der vor einen gesetzlichen Feiertage liegenden Werktage — von 13.30 bis 15.30 Uhr für den Geschäftsverkehr geschlossen gehalten werden. Es ist jedoch dafür Sorge zu tragen, daß die für die Verkaufsstellen bestimmten Güter während dieser Zeit abgeliefert werden können. — Die Einzelhandelsgeschäfte dieser Branchen müssen an allen Wochentagen bis 19 Uhr geöffnet halten. — Die Verkaufsstellen für Milch- und Backwaren sind frühestens von 6.30 Uhr ab, aber ebenso wie die Verkaufsstellen der anderen obengenannten Fachzweige spätestens von 8 Uhr ab für den Geschäftsverkehr geöffnet zu halten.

Die vorstehend nicht genannten Fachzweige einschließlich der Nahrungs- und Genußmittelabteilungen der Warenhäuser sind an den Tagen Montag bis Freitag um 18 Uhr, an den Sonnabenden sowie an den Tagen vor gesetzlichen Feiertagen um 19 Uhr für den Geschäftsverkehr zu schließen. Ein Mittagsladenschluß darf in diesen Geschäften nicht stattfinden. Diese Verkaufsstellen sind spätestens von 9 Uhr ab für den Geschäftsverkehr geöffnet zu halten.

Vermeidet überflüssige Reisen!

Wer im Winter reisen muß, dem läuft, wenn er auch nur daran denkt, eine Gänsehaut den Rücken entlang. Auch wenn die Züge nicht gerade im Schnee stecken bleiben – wie das außerhalb Deutschlands mehrfach der Fall gewesen ist —, so ist doch eine Reise im Winter alles andere als angenehm. Und auf Vorrat braucht auch niemand zu reisen, denn, wie wir ganz im Vertrauen sagen können, ist an die Einführung von Bezugskarten für Reisen nicht gedacht. Immerhin ist es eine Selbstverständlichkeit, daß in dieser Zeit jeder, der es nicht unbedingt notwendig hat, seine Reise zurückstellt. Damit ersparen wir uns selbst Unbequemlichkeiten, und vor allem helfen wir so der Reichsbahn, die in dieser Zeit ganz gewiß keine leichte Arbeit hat. Also noch einmal: Vermeidet überflüssige Reisen!

Sonderzuteilung von Lebensmitteln für Familienfeiern. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat die Ernährungsämter ermächtigt, für Familienfeiern anläßlich von Trauungen, silbernen und goldenen Hochzeiten, Sonderzuteilungen von Lebensmitteln bis zu einer Höchstzahl von insgesamt 12 Personen je Familienfeier vorzunehmen. Anträge sind bei den Ernährungsämtern einzureichen.

— **Film-Veranstaltung des Reichsluftschutzbundes.** Am Montag, den 29. Januar finden im hiesigen Lichtspielhaus zwei Filmvorführungen des Reichsluftschutzbundes, nachmittags und Abends, statt. Zur Vorführung gelangen: 1. Der Kulturfilm „Selbstverständlichkeit“, 2. „Es geht Dich an“, 3. „Unsere Frauen basteln Luftschutzgeräte“, 4. „Der Krieg in Polen“, 5. Die interessante Wochenschau. Der Filmabend ist eine Sonderveranstaltung, die interessante Einblicke in ein Gebiet zeigt, das uns alle angeht.

— **Ausgabe von Viehfutter.** Die auf Abschnitt 2 der Futtermittelscheine zur Ausgabe gelangenden Mengen Pferde-, Rind- und Schweinefutter sowie alles Nähere gibt das Ernährungsamt Breslau-Stadt im heutigen Anzeigenteil dieses Blattes bekannt.

— **Eierversorgung.** Eine diesbezügliche Bekanntmachung veröffentlicht das Ernährungsamt Breslau-Stadt im heutigen Anzeigenteil dieses Blattes.

Handwerkerwettkampf auch im Kriege. Auf Anordnung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley wird der Handwerkerwettkampf von der Deutschen Arbeitsfront auch im Kriegsjahr 1940 durchgeführt. Für die Beurteilung der Arbeiten werden dieses Mal in stärkerem Maße Zeichnungen und Photos herangezogen. Der Reichskampf umfaßt 1940 nur bisherige Reichs- und Gausieger sowie Inhaber von Leistungsplaketten des Handwerks und wird von der Reichsdienststelle direkt durchgeführt. Die Gaue veranstalten Gauwettkämpfe und können bei Bedarf auch zuvor Kreisausscheidungen ansetzen. Die hier ermittelten Sieger sind zum Reichskampf 1941 zugelassen.

Großzügige Verbesserungen

Beseitigung von Härten bei Errechnung des Familienunterhalts. — Neuer ministerieller Runderlaß.

Durch den Runderlaß des Reichsinnenministers und des Reichsfinanzministers vom 2. Oktober 1939 war das Familienunterhaltsrecht insofern grundlegend verbessert worden, als man an die Stelle eines den Einzelfall nicht berücksichtigenden Richtsatzes einen nach dem früheren Einkommen des Einberufenen abgestuften Tabellensatz für die Ehefrau des Einberufenen eingeführt hatte. Nach dem angezogenen Erlaß richtete sich der Tabellensatz nach dem im letzten Monat vor dem Gestellungstag bezogenen Nettoeinkommen des Mannes. Dieses Nettoeinkommen wurde bei Arbeitern und Angestellten durch Abzug der einbehaltenen Steuern und der reichsgesetzlichen Beiträge zur Reichsversicherung und Arbeitslosenversicherung errechnet. Hierbei haben sich nun mannigfache Härten ergeben, die durch einen neuen — siebenten — Runderlaß des Reichsinnen- und des Reichsfinanzministers vom 18. Januar 1940 beseitigt worden sind. (Reichsministerialblatt Nr. 4 vom 24. Januar 1940.)

War der Einberufene Kurzarbeiter, arbeitslos oder zur Dienstleistung herangezogen . . .

Auch künftig errechnet sich der Tabellensatz für die Ehefrau nach dem Nettoarbeitsentgelt, das der Einberufene im letzten Monat, bei wöchentlicher Lohnzahlung für die letzten 4⅓ Wochen vor dem Gestellungstag erhalten hat. War jedoch vor dem Gestellungstage in dem Betrieb, in dem der Einberufene beschäftigt war, Kurzarbeit eingeführt, so ist künftig das Nettoarbeitsentgelt maßgebend, das der Einberufene im letzten Monat vor Einführung der verkürzten Arbeitszeit erhalten hat. Härten ergaben sich weiter in den Fällen, in denen der Einberufene arbeitslos gewesen war. Hier hat man jetzt das Nettoarbeitsentgelt zugrunde gelegt, das der Einberufene im Durchschnitt des letzten Jahres vor dem Einstellungstag für einen Monat erhalten hat. Voraussetzung für diese Berechnung ist jedoch, daß es sich um eine berufsübliche Arbeitslosigkeit handelt, beispielsweise bei Ziegeleiarbeitern. War das Einkommen in der Zeit vor dem Einstellungstage Schwankungen unterworfen, so beispielsweise infolge von Krankheit, so wird das Nettoarbeitsentgelt des letzten halben Jahres bei der Errechnung des Tabellensatzes künftig zugrunde gelegt. Kein Nachteil sollen ferner die Familien derjenigen Männer erleiden, die auf Grund der Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung vom 13. Februar 1939 zur Dienstleistung herangezogen worden sind. War nämlich das Einkommen auf Grund dieser Tätigkeit höher als das aus dem Beschäftigungsverhältnis vor der Dienstleistung, so wird das erstere Einkommen zugrunde gelegt; war es niedriger, so wird das Nettoarbeitsentgelt aus der früheren beruflichen Tätigkeit zur Errechnung des Tabellensatzes herangezogen. So weit die Regelung für die Arbeiter und die Angestellten.

Zur Einkommensteuer Veranlagte

Für diejenigen Einberufenen, die zur Einkommensteuer veranlagt waren, wird der Betrag zugrunde gelegt, der sich aus dem letzten Einkommensteuerbescheid ergibt. Für diese Gruppe von Einberufenen wird also das Einkommen aus dem Jahre 1938 zur Errechnung des Tabellensatzes herangezogen. Ein Zwölftel hiervon ist das monatliche Nettoeinkommen. Das Nettoeinkommen ergibt sich in jedem Falle erst durch Abzug der Einkommensteuer und der Bürgersteuer. Nicht abgezogen wird dagegen der Kriegszuschlag zur Einkommensteuer. Das bedeutet eine Verbesserung des Unterhaltssatzes für die Frauen derjenigen Einberufenen, die selbst vor ihrer Einberufung noch Kriegslohnsteuer haben zahlen müssen.

Lohnstop und Familienunterstützung

Die Bestimmungen über den Lohnstop vom 12. Oktober 1939 verbieten bekanntlich nicht den gehaltlichen Aufstieg eines Gefolgschaftsmitgliedes, sofern die Lohn- oder Gehaltserhöhung auf Gesetz, einer Tarifordnung, einer von einem Reichsminister erlassenen oder genehmigten Dienstordnung, einer vom Reichstreuhänder der Arbeit gebilligten Betriebsordnung oder auf einer Anordnung des Reichstreuhänders der Arbeit beruht. Den nicht einberufenen Gefolgschaftsmitgliedern ist also die Möglichkeit einer Erhöhung ihrer Bezüge erhalten geblieben. Es ist jedoch nicht möglich, daß deshalb den Familien ihrer im Felde stehenden Arbeitskameraden entsprechend ihrem eigenen gehaltlichen Aufstieg nun auch die Familienunterhaltssätze erhöht werden. Eine entsprechende Vorschrift über die Erhöhung von Familienunterhalt konnte schon deswegen nicht geschaffen werden, weil in den weitaus meisten Fällen der Führer des Unternehmens oder des Betriebes allein, ohne in seiner Entscheidung durch die Bestimmungen einer Tarif- oder Betriebsordnung gebunden zu sein, Lohn- oder Gehaltserhöhungen vornimmt. Man würde also die Entscheidung über die Höhe der Familienunterstützung in die Hand des Unternehmers legen, wenn man die Höhe des Tabellensatzes danach bestimmen würde, ob der Gefolgsmann in eine höhere Lohn- oder Gehaltsstufe eingerückt wäre. Es kann sich also keine Ehefrau darauf berufen, daß ihr jetzt im Felde stehender Ehemann zusammen mit seinen Arbeitskameraden entsprechend der Dienst-, Betriebs- oder Tarifordnung in eine höhere Lohn- oder Gehaltsgruppe aufgerückt wäre.

Bei Eheschließung erst nach erfolgter Einberufung

Den Tabellensatz erhielt die Frau eines Einberufenen bisher nur dann, wenn sie mit ihm bereits in Haushaltsgemeinschaft gelebt hatte. Ist nun jedoch die Eheschließung erst nach erfolgter Einberufung erfolgt, so hat eine Haushaltsgemeinschaft nicht bestanden, so daß die Voraussetzungen für die Gewährung von Familienunterhalt nach den bisherigen Bestimmungen nicht gegeben waren. Hier erschien es geboten, diese Vorschriften dahin abzuändern, daß auch diesen Ehefrauen künftig Familienunterhalt gewährt werden kann. Hat jedoch die Ehefrau bis zu ihrer Eheschließung ihren Unterhalt selbst verdient und kann ihr die Fortsetzung ihrer Berufstätigkeit zugemutet werden, so fällt die Verpflichtung der Stadt- oder Landgemeinde zur Gewährung von Familienunterhalt fort. Eine solche Verpflichtung besteht auch dann nicht, wenn die Ehefrau bis zu ihrer Eheschließung mit den Eltern oder anderen Verwandten in Haushaltsgemeinschaft gelebt hat und von diesen ganz oder teilweise unterhalten worden ist. Familienunterstützung wird jedoch dann wieder gewährt, wenn den Beteiligten die Fortsetzung dieses Zustandes nicht mehr zugemutet werden kann.

Behördliche Erlasse

Vormusterung von Hunden. Die für die Wehrmacht und die Polizei als Ersatz in Betracht kommenden Hunde, deren Erfassung bereits angeordnet worden war, müssen zum Zweck der Futterversorgung einer Vormusterung unterzogen werden. Die Durchführung der Vormusterung obliegt den örtlichen Polizeiverwaltungen in Zusammenarbeit mit dem Reichsverband für Hundewesen. Die Vormusterung ist in Form einer Wesensfestigkeitsprüfung durchzuführen. Der Hund darf sich durch Schüsse nicht vom Angreifer abbringen lassen. Tut er es doch, um sich hinter seinem Herrn zu verkriechen oder wegzulaufen, so gilt er als ungeeignet. Der wesensfeste Hund muß ferner an fahrenden Autos, Eisen- und Straßenbahnen und dergleichen leicht vorbeizuführen sein und ohne daß man ihm Aengstlichkeit anmerkt. Neben der Wesensfestigkeit ist auch die körperliche Eignung zu prüfen. Die Vormusterung der Hunde ist in allen Orten mit staatlicher Polizeiverwaltung und in Orten mit Gemeindepolizei über 10 000 Einwohnern sofort durchzuführen.

Der Rentenbezug „Berufsunfähiger“ im Handwerk. Der Reichsstand des deutschen Handwerks weist darauf hin, daß in vielen Fällen selbständige Handwerker noch in einem gewissen Grade arbeitsfähig sein und auch noch ihr Handwerk ausüben werden, obwohl sie bereits „berufsunfähig“ im Sinne des Angestelltenversicherungsgesetzes sind. Wer bereits „berufsunfähig“ ist, ist aber nicht verpflichtet und auch nicht berechtigt, Angestelltenversicherungsmarken im Rahmen der Altersversorgung für das deutsche Handwerk zu kleben. Wurden Marken trotzdem geklebt, so können sie später als ungültig beanstandet werden, so daß im Versicherungsfall ein Rentenanspruch nicht gegeben ist. Die Handwerker sind darauf hinzuweisen, daß jeder, der im Zweifel ist, ob bei ihm bereits Berufsunfähigkeit im Sinne des Gesetzes vorliegen könnte, sich unverzüglich schriftlich an die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf mit dem Ersuchen um entsprechenden Bescheid wenden sollte.

Ausreichende Versorgung mit Milcherzeugnissen

Zur Sicherstellung des Bedarfs an Milch und Milcherzeugnissen ist die deutsche Milchwirtschaft schon seit Jahren planmäßig ausgebaut worden. Der Trinkmilchbedarf konnte in vollem Umfange aus eigener Erzeugung gedeckt werden. An Butter und Käse waren dagegen gewisse Zufuhren aus dem Auslande erforderlich. Die eingeführten Mengen spielen jedoch gegenüber der Inlandserzeugung keine so große Rolle, daß sie nicht unter Umständen hätten entbehrt werden können. Bei Ausbruch des Krieges sah sich daher die deutsche Milchwirtschaft vor keine neuen Probleme gestellt. Ueber das Ergebnis der Umstellung teilt das Statistische Reichsamt mit, daß die Milchablieferung an die Molkereien im Oktober im Altreich um 13 v. H. höher war als im gleichen Monat des Vorjahres. Der Trinkmilchabsatz an Vollmilch lag infolge der Verbrauchsumstellung um rund 46 v. H. unter dem des Vorjahres. Dafür ist der Absatz von entrahmter Frischmilch so stark gestiegen, daß der gesamte Trinkmilchabsatz, Vollmilch und Magermilch zusammen, um rund 21 v. H. höher war als im Oktober 1938. Bei der Buttererzeugung ergab sich infolge der erhöhten Milchablieferung und der gleichzeitigen Einsparung von Milchfett bei Trinkmilch und Käse eine Zunahme um rund 44 v. H. gegenüber dem Vorjahre. Die Mehrerzeugung an Butter erreichte in den Molkereien des Altreichs fast diejenigen Mengen, die sonst noch außerhalb der Molkereien in Form von Bauernbutter und Auslandsware monatlich zur Verfügung standen. Das Gesamtaufkommen an Butter war im Oktober bedeutend größer als im gleichen Monat des Vorjahres. Diese günstige Entwicklung erlaubte es, die Butterrationen für die Bevölkerung erheblich zu erhöhen und die Vorratsbildung zu fördern. Der gegenwärtige Stand der deutschen Milchwirtschaft berechtigt zu der Erwartung, daß es möglich ist, die deutsche Bevölkerung auf lange Sicht ausreichend mit Milch und Milcherzeugnissen zu versorgen.

Sonnabend, 27. Januar: Beginn 16.40 Uhr, Ende Sonntag 7.15 Uhr.

„Sie sind verhaftet, Herr Professor!“

Rundfunksendung zum 80. Todestage Ernst Moritz Arndts

„Sie sind verhaftet, Herr Professor!“ — unter diesem Titel bringt der Reichssender Breslau am Sonntag, dem 28. Januar, in der Zeit von 15.00 bis 15.20 Uhr nach einem Manuskript von Herbert Kühn Erinnerungen an Ernst Moritz Arndt zur 80. Wiederkehr seines Todestages am 29. Januar.

Die Erzählung führt uns hinein in jene Zeit nach den Freiheitskriegen, die so groß anbrach und in kleinstaatlichem Zank und in Demagogenschnüffelei vertan wurde. Im Oktober 1817 hatten die deutschen Studenten auf der Wartburg sich zu den großen heroischen Aufgaben bekannt, die sich einem geeinten Deutschen Reiche darboten, sie hatten den Code Napoléon verbrannt und einige Schriften partikularistischer Reaktionäre, aber die Reaktion in den vielen kleinen deutschen Staaten hatte mit einem Gegenschlage auf dieses Bekenntnis zum großdeutschen Gedanken geantwortet und zahlreiche Studenten und Professoren „als Demagogen“, wie es so schön hieß, verhaften lassen. Viele bekannte Namen waren darunter, Namen, die noch von den Befreiungskriegen her einen guten Klang hatten. Einer von den vielen, die wegen ihres Deutschtums geächtet wurden, war Ernst Moritz Arndt, der mit seinen glaubensstarken Liedern vom „Gott, der Eisen wachsen ließ“ die Befreiung mit vorbereiten half.

Fünf Opfer einer Kohlenoxydgasvergiftung

Ein furchtbares Unglück, das durch Kohlenoxydgas verursacht wurde, ereignete sich auf dem Gut Nieder-Poppschütz, Kreis Freystadt. Fünf Mitglieder der Familie des Arbeiters Milnickel wurden tot aufgefunden, und zwar der Vater, die Mutter und drei Söhne im Alter von 2 bis 9 Jahren. Während die Mutter und die Kinder in ihren Betten lagen, wurde der Vater am Tisch vom Tode ereilt, wo er Zeitung gelesen hatte. Eine 12jährige Tochter hatte in einem anderen Raum geschlafen und blieb dadurch am Leben.

Gerichtliches

Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Der erst 19 Jahre alte Rudolf Scholz aus Ober-Görisseiffen ist schon mit 15 Jahren auf die schiefe Ebene geraten. Damals erhielt er die erste seiner vier Vorstrafen, die er für Diebstähle, Unterschlagung, Betrug usw. zudiktiert bekam. Auch die ihm auferlegte Fürsorgeerziehung fruchtete nichts; denn im Jahre 1938 wurde er wiederum dreimal wegen ähnlicher Vergehen verurteilt. Er setzte den Weg des Verbrechens fort, indem er seinem Vater 450 RM. stahl und in der Umgebung von Löwenberg, Görlitz, Grünberg, Rothenburg, Neusalz, Sorau, Bautzen, Zittau und Löbau unzählige Diebstähle bei Bauern ausführte. Eine besondere Vorliebe zeigte er für Fahr- und Motorräder, die er auf seinen Raubzügen einfach gelegentlich auswechselte. Dazu beging er einige Zechprellereien — kurzum er brachte dabei rund 1000 RM. in neun Tagen durch. Schließlich zeigte ihn sein eigener Vater an; ein Steckbrief verhalf zur Festnahme des Verbrechers. Wegen fortgesetzten, teils einfachen, teils schweren Diebstahls in dreißig (!) Fällen, Unterschlagung, fortgesetzten Betruges und Arbeitsverweigerung wurde Scholz nun von der Hirschberger Großen Strafkammer zu fünf Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Kirchliche Nachrichten der ev. Gemeinde.

Sonntag, d. 28. d. M., 8.30 Wendelborn Gottesd., Raebiger. 9.30 Gottesd., derselbe. — **Mittwoch, d. 31. d. M. 17 Altersheim Betstd., Schönfelder.**

Aufruf der Abschnitte 2 der Futtermittelscheine.

Für den Monat Januar 1940 werden an nichtlandwirtschaftliche, städt. Tierhalter auf den Abschnitt 2 der Futtermittelscheine ausgegeben:

a) Je Pferd bis zu 150 kg Pferdefutter,
b) Je Rind bis zu 75 kg Kleie- und/oder Malzkeime,
c) Je Schwein bis zu 15 kg Schweinefutter.

Die Abschnitte 2 der Futtermittelscheine sind umgehend dem Futtermittelverteiler zu übergeben. Die Futtermittelverteiler haben die Abschnitte zu sammeln und nach Tiergattungen und Stückzahl geordnet (Fünfer- und Einer-Abschnitte getrennt) in der Kreisbauernschaft, Breslau, Bahnhofstr. 19, abzugeben.

Tierhalter, die ihren Tierbestand bereits angemeldet, die Futtermittelscheine aber noch nicht erhalten haben, werden ersucht, sie innerhalb von 8 Tagen in der zuständigen Bezirksausgabestelle abzuholen.

Breslau, am 20. Januar 1940.

Der Oberbürgermeister
Ernährungsamt Breslau-Stadt.

Eierversorgung.

a) **Ersatz für genußuntaugliche Eier.** Die Kleinverteiler sind verpflichtet, alle Eier vor Abgabe an den Verbraucher zu durchleuchten. Erweist sich die an die Verbraucher gelieferte Ware trotz der Durchleuchtung als genußuntauglich, so hat der Verteiler sie, unabhängig von der geldlichen Vergütung, durch einwandfreie Ware zu ersetzen.

Die Verbraucher haben jedoch nur Anspruch auf Ersatz, wenn sie bald nach Empfang der Eier nachweisen, daß sie genußuntauglich sind.

Die Kleinverteiler haben die vom Großverteiler bezogenen Eier innerhalb von 48 Stunden nach Empfang zu prüfen und Beanstandungen innerhalb dieser Frist zu erheben. Die Großverteiler sind verpflichtet, den Kleinverteilern den von ihnen rechtzeitig nachgewiesenen Ausfall voll zu ersetzen.

b) **Erzeuger (landwirtschaftliche Betriebe und sonstige Hühnerhalter)** können die vor Kriegsausbruch belieferten Abnehmer (Verbraucher) im Gebiet ihrer Kreisbauernschaft mit Eiern beliefern. Eine Erweiterung des Kundenkreises ist nicht statthaft. Die Erzeuger haben ebenso wie die Kleinverteiler die Eier nur in der jeweils durch Aufruf bekanntgegebenen Menge abzugeben und von den Verbrauchern die Bestellscheine der Eierkarten einzubehalten. Die Bestellscheine sind von dem Erzeuger innerhalb von 10 Tagen nach Ausgabe der Karten in der Bezirksausgabestelle abzugeben, wo ihm dafür eine Quittung ausgehändigt wird.

c) **Selbstversorger** haben keinen Anspruch auf Belieferung mit Eiern, auch dann, wenn sie augenblicklich den Bedarf aus eigener Erzeugung nicht decken können. Als Selbstversorger gelten alle Personen, die Geflügel halten.

Breslau, am 22. Januar 1940.

Ernährungsamt Breslau-Stadt.

Gar einfach war dein Leben,
Nie dachtest Du an dich.
Nur für die deinen streben
Hielst du für deine Pflicht.

Am 24. Januar, früh 1¼ Uhr, entschlief sanft nach kurzer Krankheit meine inniggeliebte Gattin, unsere liebe gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwägerin und Tante,

Frau Karoline Seidel

geb. **Petrek**

im ehrenvollen Alter von 70 Jahren 4 Mon.
Dies zeigen schmerzerfüllt an

Breslau-Friedewalde, den 25. Januar 1940
Annabergstraße 14

Der tieftrauernde Gatte
nebst Kindern und Enkelkindern.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 27. Januar nachm. 2 Uhr, von der Leichenhalle aus, auf dem neuen evangel. Friedhof in Hundsfeld statt.

Bruchleidende

tragen das seit Jahrzehnten bestens bewährte Spezialband. Tag und Nacht tragbar. **Ohne Feder, ohne Eisenbügel.** Für schwere Brüche die Patente 532082 664367. Leib- und Nabelbandagen, Suspensorien. Haben Sie Vertrauen, warten Sie nicht bis es zu spät ist. Maßanfertigung Garantieschein.

Eugen Frei & Co., Stuttgart-S, Gebelsbergstraße 28.
Kostenlos zu sprechen in:
Br.-Hundsfeld: Gasth. z. Blauen Hirsch, Dienstag, 30. Jan. v. 8–12 Uhr
Deutsch-Lissa: Hotel Deutsches Haus, Dienstag, 30. Jan. v. 2–6 Uhr
Breslau: Bahnhofs Hotel, Mittwoch, 31. Januar von 9–3 Uhr.

„Feldpostbriefe"
(vom Feld in die Heimat) hält stets vorrätig
Stadtblatt-Buchhandlung, Hundsfeld.

Hausgehilfin
nicht unter 18 Jahren, wird zum 15. Februar oder 1. März gesucht. Vertraut in allen Hausarbeiten, geregelte Arbeitszeit.
Scholz, Kaffeehaus Sacrau
bei Breslau.

Lehrling
für Stellmacherei, Karosserie und Wagenbau per 1. April gesucht.
Max Kusche, Stellmachermstr.
Breslau-Hundsfeld.

Knoblauch-Beeren
„Immer jünger"
machen froh und frisch! Sie enthalt. alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.
Vorbeugend gegen:
Arterienverkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden.
Geschmack- und geruchfrei.
Monatspackung 1.—
Achten Sie auf die grün-weiße Packung!
H. Köhler Adler Drogerie; Drogerie Gerhard Machon
in Sacrau: Germania-Drogerie.

Zur Konfirmation
Gesangbücher
Stadtblatt-Buchhandl. Hundsfeld

CIRCUS BUSCH BERLIN
im Circus-Bau
Breslau, Luisenplatz
Fernruf 50606
TANIT IKAO
das Tagesgespräch Breslaus
und das vollständig neue Sensations-Programm
Täglich 4 Uhr und 8.15 Uhr
Nur noch wenige Tage!

Spielplan der Breslauer Theater

Capitol.
Gartenstr.
Die Reise nach Tilsit

Aus Breslau

Zum Regierungsrat ernannt

Der Führer hat den Referenten im Landesarbeitsamt Schlesien, Dr. van Haack, zum Regierungsrat ernannt.

Schlesische Nachrichten

Sagan. Rettung aus höchster Lebensgefahr. Nachts gerieten zwei junge Leute in Mallmitz, die in einer Wohnküche eine gemeinsame Schlafstelle hatten, in höchste Lebensgefahr durch Kohlenoxydgas, das dem Ofen entwich. Glücklicherweise wurde die Gefahr noch rechtzeitig bemerkt. Durch Einschlagen der Fensterscheiben wurde dem Schlafraum frische Luft zugeführt. So gelang die Rettung der beiden Menschen.

Steinau (Oder). Fuchsplage. Bei einem Bauern in Großendorf hat ein Fuchs innerhalb weniger Tage nicht weniger als 28 Hühner und eine Gans geraubt. Auch bei verschiedenen anderen Bauern sind in letzter Zeit zahlreiche Hühner und anderes Geflügel den Füchsen zum Opfer gefallen. Die Füchse wagen sich sogar am hellen Tage in die Nähe der Ortschaften und gehen dort auf Raub aus.

Steinau (Oder). Nicht jeder Hund ein „Schlittenhund". Ein Unfall, der einer gewissen Komik nicht entbehrt, trug sich in der Nähe der Stadt zu. Zwei Schuljungen hatten sich für ihren Schlitten einen Hund als Zugtier verschafft, aber nicht damit gerechnet, daß das sonst brave Tier eine unbezähmbare Jagdlust auf Hasen hatte. Als sich das Gespann auf freiem Felde befand, sprang plötzlich ein Hase auf und suchte das Weite. In sausender Fahrt raste der Hund mit dem Schlitten hinterdrein, daß den beiden Fahrern Sehen und Hören verging. Zunächst ging es über einen Straßengraben und schließlich gegen einen Baum. Einer der Knaben hat dabei eine beträchtliche Gesichtsverletzung erlitten.

Strehlen. Schadenfeuer. Auf dem Dominium Klein-Lauden brach Feuer aus, dem die Scheune zum Opfer fiel. Den Feuerwehren gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Dadurch konnten das in der Nähe stehende und stark gefährdete Wohnhaus und die Garage gerettet werden. Der Schaden ist beträchtlich. — Des weiteren brannte in der Nacht ein Schweinestall und die Räucherkammer des Bauern Stephan in Pentsch aus. Die Löschwasserversorgung wurde in beiden Fällen äußerst erschwert, da durch den starken Frost die Schläuche einfroren.

Strehlen. Sturz aus dem Zuge. Ein auf der Straße Niklasdorf—Karschau fahrender Radfahrer hörte des Abends ein Stöhnen aus dem Straßengraben. Bei näherem Zusehen fand er eine Hausangestellte aus Karschau, die aus dem Zuge der Kleinbahn Strehlen—Heidersdorf gestürzt war. Die vor Frost erstarrte Frau wurde dem Krankenhaus zugeführt.

Oppeln. Den Verletzungen erlegen. Am Sonnabend vergangener Woche wurde hier auf dem Rangierbahnhof der Bahnarbeiter Karl Pietzner bei Schneeräumungsarbeiten von einer Rangierlokomotive überfahren und schwer verletzt. Im Krankenhaus ist er jetzt seinen schweren Verletzungen erlegen.

Hirschberg. Die neue Haltestelle Hartenberg an der Bahnstrecke Hirschberg—Schreiberhau zwischen den Stationen Petersdorf und Nieder-Schreiberhau wurde jetzt eröffnet. Durch die Haltestelle wird der Zugang zum Isergebirge und zu Bad Flinsberg vom Hirschberger Tale aus erheblich verkürzt. Sie liegt bei der zu Petersdorf gehörenden Kolonie Hartenberg, die eine sehr beliebte Sommerfrische geworden ist.

Fuhrleistungen mit Kraftwagen

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat gemeinsam mit dem Reichsverkehrsminister eine Verordnung über Höchstpreise für Fuhrleistungen mit Kraftfahrzeugen im Nahverkehr erlassen. Die Verordnung gilt damit für alle Güterbeförderungen mit Lastkraftwagen, Zugmaschinen und Anhängern im Reichsgebiet, soweit nicht der Reichskraftwagentarif Anwendung findet. Die Preisstoppverordnung bleibt insoweit weiter in Geltung, als am 17. Oktober 1936 bestandene niedrigere Fuhrpreise beibehalten werden müssen. Die Preistafel ist bei der Reichsverkehrsgruppe Kraftfahrgewerbe, ihren Bezirksgruppen und den Industrie- und Handelskammern zu beziehen.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

5.60 (Dienstag und Freitag 5.30): Marschmusik und Nachrichten. — 6.00: Bauer, für dich! — 6.10: Morgengymnastik. — 7.00: Nachrichten. — 8.20: Konzert. — 10.00: Zeit und Glückwünsche. Anschließend: Sendepause. — 11.30: Zeit, Wasserstände und Marktberichte des Reichsnährstandes. — 11.45: Unsere Ernährung. — 12.30: Nachrichten. — 14.00: Nachrichten, Marktberichte des Reichsnährstandes und Börsennachrichten. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik. (Schallplatten.) — 17.00: Nachrichten. — 17.45 und 19.45: Nachrichten in serbo-kroatischer Sprache. — 20.00 und 22.00: Nachrichten. Anschließend: Schallplatten. — 20.10 bis 20.30: Nachrichten in griechischer Sprache. — 22.30: Nachrichten in serbo-kroatischer Sprache. — 24.00: Nachrichten.

Sonnabend, 27. Januar

6.30: Frühmusik. Der Gaumusikzug Schlesien. — 8.00: Ruf ins Land. — 8.10: Landfrau, für dich! — 9.30: Leipzig: Ein Mann kämpft um Deutschland. Hörszenen um Ernst Moritz Arndt von Fritz Jurid. — 11.00: Für unsere Kinder. Tummelt euch! Wir spielen Hampelmann und Teddybär. — 11.45: Fee. Erzählung um ein Kaninchen von Erna Sobirey. — 12.00: Musik am Mittag. Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.40: Welchen Beruf kann ich ergreifen? Zwiegespräch zwischen dem stellv. Leiter der Sozialabteilung des Gebietes Schlesien (4) der HJ., Gefolgschaftsführer Fuchs, und dem Referenten für Berufsberatung beim Landesarbeitsamt, Dr. Loose. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Große Orchester des Reichssenders Breslau. Es singt der Chor des Reichssenders Breslau. — 18.00: Der Elefant im Porzellanladen. Szenenfolge von Dr. Hans Hermann. — 18.45: Kleine Instrumentalmusik. (Industrieschallplatten.) — 19.00: Leg in den Schoß die Hände! Ein Lied, hinterm Ofen zu singen. Gerhard Bertermann (Bariton); der Chor und Mitglieder des Orchesters des Reichssenders Breslau. — 20.15: Berlin: Der Graf von Luxemburg. Operette von Franz Lehár. — 22.45 bis 1.00: Berlin: Unterhaltungskonzert.

Sonntag, 28. Januar

6.00: Aus Hamburg: Hafenkonzert. Dazwischen um 7.00: Aus Breslau: Nachrichten. — 8.00: Schlesischer Morgengruß. — 8.10: Musik am Sonntagmorgen. (Industrieschallplatten.) — 8.40: Zeit, Nachrichten und Glückwünsche. — 9.00: Mensch und Gott. Houston Stewart Chamberlain. — 9.30: Cellokonzert. Fritz Binnowsky (Cello), Kurt Hattwig (Klavier). — 10.00: Frohe Klänge. (Industrieschallplatten.) — 11.00: Kammerkonzert. Das Orchester des Reichssenders Breslau. Erika Marks (Alt), Kurt Hattwig (Klavier). — 12.00: Aus Berlin: Mittagskonzert. Dazwischen: Aus Breslau: Nachrichten. — 13.00: Aus Leipzig: Mittagskonzert. — 14.00: Nachrichten. — 14.10: Musik nach Tisch. Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. — 15.00: Sie sind verhaftet, Herr Professor. Erinnerungen an Ernst Moritz Arndt zu seinem 80. Todestag am 29. Januar. — 15.20: Zwischenmusik. (Schallplatten.) — 15.35: Die Fesseln fallen! Bücher vom Werden Großdeutschlands. — 16.00: Aus Berlin: Großes Wunschkonzert für die Wehrmacht. Dazwischen: 17.00: Aus Berlin: Nachrichten; 17.45: Nachrichten in serbo-kroatischer Sprache. — 19.30: Sportereignisse des Sonntags. — 19.45: Nachrichten in serbo-kroatischer Sprache. — 20.00: Nachrichten. — 20.30: Der Weg des Führers. — 22.00: Nachrichten. Anschließend: Schallplattenmusik. — 22.30: Nachrichten in serbo-kroatischer Sprache. — 22.45 bis 1.00: Aus Berlin: Unterhaltungskonzert. Dazwischen um 24.00: Aus Breslau: Nachrichten.

Montag, 29. Januar

6.30: Frühmusik. Das Musikkorps einer Fliegerhorstkommandantur. — 8.00: Ruf ins Land. — 8.05: Frauengymnastik. — 9.30: Aus Köln: Max und Moritz helfen dem WHW. Ein Hörspiel. — 11.00: Musik. (Schallplatten.) — 12.00: Aus Hamburg: Mittagskonzert. — 15.25: Für unsere Kinder. Fröhliches Turnen. — 15.40: Deutschland: Kinderland! Die Autoritätsfrage. Ein Zwiegespräch für Mütter. — 16.00: Aus Wien: Nachmittagskonzert. — 17.10: Musik zur Dämmerstunde. (Industrieschallplatten.) — 18.00: Schubert-Lieder. Siegfried von Oelffen (Bariton). — 18.30: Zauber der Stimme. (Industrieschallplatten.) — 19.00: Von Bühne, Film und Funk. Unterh.-Musik. (Schallplatten.) — 20.30: Wir spielen auf! Sie hören Willy Richartz. Erwin Hartung (Tenor), das Kleine und das Große Orchester des Reichssenders Breslau unter Leitung des Komponisten. — 22.45: Wir spielen auf! (Fortsetzung.) Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. Erwin Hartung (Tenor). — 0.10 bis 1.00: Aus Berlin: Unterhaltungskonzert.

Dienstag, 30. Januar

6.30: Aus München: Frühmusik. — 8.00: Ruf ins Land. — 8.10: Schallplatten. — 9.30: Aus Berlin: Aufbau im Osten. — 11.00: Hausfrau, das geht dich an! — 11.20: Musik von Schallplatten. — 12.00: Aus Frankfurt: Mittagskonzert. — 13.00: Aus Wien: Mittagskonzert. — 15.00: Bunte Unterhaltung. — 15.30: Für unsere Kinder: Jetzt basteln wir! — 16.00: Aus Hamburg: Nachmittagskonzert. — 17.10: Aus Berlin: Musikalische HJ.-Sendung. — 18.00: Bulgarische Volkslieder. Es singt der bulgarische Chor Gusla. — 18.30: Als Pfadfinder an der Westfront. Aus dem Weltkriegstagebuch des Sebastian August Schmitz. — 19.00: Blasmusik. Der Gaumusikzug Schlesien. — 20.30: Aus Berlin: Neue Soldatenlieder. Erdacht und gesungen in unseren Tagen. 4. Folge. — 21.15: Aus Berlin: Konzert. — 22.45 bis 1.00: Aus Berlin: Unterhaltungskonzert.

Mittwoch, 31. Januar

6.30: Aus Leipzig: Frühkonzert. — 8.00: Ruf ins Land. — 8.05: Frauengymnastik. — 9.30: Aus Berlin: Von den verschiedenen Bodenarten. — 11.00: Musik. (Schallplatten.) — 12.00: Aus München: Mittagskonzert. — 15.00: Bunte Unterhaltung. — 15.30: Aus Berlin: Zeitspiegel der Jugend. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. — 18.00: Frauenleben, Frauenschicksal. Antonie Adamberger, die Braut Theodor Körners. Ein Hörbild von Helen de Bary. — 18.30: Kleine Abendmusik. Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. — 19.25: Beachtet und betrachtet! — 20.30: Aus Berlin: Konzert. — 22.45: Kleines Konzert. Marianne Ruths (Sopran), das Hattwig-Trio. — 0.10 bis 1.00: Aus Berlin: Unterhaltungskonzert.

Vermischtes

Kann Meeresernährung praktisch organisiert werden? In den letzten Monaten haben die holländischen Wissenschaftler ihre Forschungsarbeit in bezug auf die Ernährung aus dem Meer rasch vorwärts getrieben. Bisher kannte man zwar den Reichtum der Meere, wußte aber nicht, wie das Plankton z. B. gewonnen werden könne. Denn mit den bisher zur Verfügung stehenden Mitteln würde man fünf Tage gebrauchen, um aus dem Meer eine für zwei Tage ausreichende Nahrung für zwei Menschen zu gewinnen. In diesem unwirtschaftlichen Vorgang will man nun eine Lösung gefunden haben, die es ermöglicht, die Ausbeute des Meeres praktisch in Angriff zu nehmen.

So gewann er den Weltrekord im Windellegen. Amerika, das sich im Augenblick keine größeren Sorgen zu machen nötig hat, regt sich in diesen Tagen darüber auf, daß ein Junggeselle mit Namen Ed. Müller den für Väter ausgeschriebenen Rekord für das Wickeln von Kindern gewonnen hat. Und zwar wickelte er das Kind in 1,02 Sekunden. Das mag unglaublich erscheinen, stimmt aber vollkommen. Denn dieser Junggeselle Ed. Müller baute in kluger Voraussicht eine Wickel mit Reißverschluß, wobei er Sorge dafür trug, daß diese Reißverschlüsse ohne große Mühe zum Waschen der Windeln abgenommen werden konnten. Er benutzte diesen Wettbewerb, um seine schon längst patentierte Erfindung der Welt endlich bekanntzugeben. Man mußte ihm den ersten Preis des Wettbewerbs zusprechen, nachdem in dem Ausschreiben nichts darüber vermerkt war, daß bei diesem Väterwettbewerb keine künstliche Hilfe benutzt werden dürfe.

Da biß sie ihr den Finger ab. Wenn Frauen zornig werden und zu Tätlichkeiten übergehen, dann pflegt der Streit gewöhnlich nicht ein gutes Ende zu finden. Das zeigte auch der Fall einer Näherin, die jüngst in Budapest des Verbrechens der schweren Körperverletzung angeklagt war. Sie hatte nämlich die 14jährige Tochter einer Frau auf der Straße mißhandelt. Das Mädchen soll sie wiederholt verhöhnt haben, so daß sie schließlich in Wut geriet und der Göre ein paar hinter die Ohren gab. Aber die Halbwüchsige wurde nur noch frecher und schlug zurück, so daß es zu einem regelrechten Zweikampf kam, bei dem sich die Frauen im wahrsten Sinne des Wortes in die Haare gerieten. Es wurde gepufft, gekratzt und gebissen mit dem Ergebnis, daß die Näherin dem 14jährigen Mädchen einen Finger abbiß. Sie wurde vom Gericht zu drei Monaten Gefängnis unter Bewährungsfrist verurteilt.